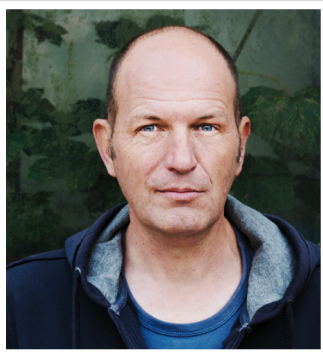


Siegener Werkstattgespräche
mit Kinderbuchautorinnen und -autoren
Jg. 2 (2014) Band I

Andreas Steinhöfel

„Mein Credo:
Kein Kind stirbt an einem Nebensatz“

Jana Mikota und Viola Oehme



Schrift-**Kultur**

Siegener Werkstattgespräche
mit Kinderbuchautorinnen und -autoren
Jg. 2 (2014) Band I

Andreas Steinhöfel

**„Mein Credo:
Kein Kind stirbt an einem Nebensatz“**

Jana Mikota und Viola Oehme

Schrift-**KULTUR**

Forschungsstelle sprachliche und
literarische Bildung und Sozialisation im Kindesalter

Impressum

Herausgeber:

SCHRIFT-KULTUR. Forschungsstelle sprachliche und literarische Bildung und Sozialisation im Kindesalter
Germanistisches Seminar, Philosophische Fakultät
Universität Siegen

www.uni-siegen.de/phil/schrift-kultur

Redaktion:

Dr. Jana Mikota und Dr. Viola Oehme
Kordula Lindner-Jarchow M.A.

Redaktionsadresse:

Universität Siegen, Philosophische Fakultät
Adolf-Reichwein-Str. 2
57076 Siegen

E-Mail: schrift-kultur.forschungsstelle@phil.uni-siegen.de

Rechte:

beim Herausgeber

Druck:

UniPrint, Universität Siegen

Siegen 2014: *universi* – Universitätsverlag Siegen
www.uni-siegen.de/universi

ISSN: 2196-1786

Thema Jg. 2014, Bd. II (ersch. November 2014):
Werkstattgespräch mit Juma Kliebenstein

Gefördert durch die Sparkassenstiftung
ZUKUNFT

Inhalt

<i>Jana Mikota/Viola Oehme</i> Zur Entstehung des Werkstattgesprächs	5
<i>Jana Mikota</i> Andreas Steinhöfel – Ein Streifzug durch seine literarische Welt	7
<i>Jana Mikota</i> Der Übersetzer Andreas Steinhöfel	31
<i>Jana Mikota/Viola Oehme</i> Interview mit Andreas Steinhöfel	39
<i>Jana Mikota/Viola Oehme</i> Beispiele aus dem Œuvre von Andreas Steinhöfel	49
<i>Jana Mikota/Viola Oehme</i> Andreas Steinhöfel: Bibliografie 1991 bis 2013 – Eine Auswahl	73
Auszeichnungen	77
Quellen, Sekundär- und Forschungsliteratur – Eine Auswahlbibliographie	78

Jana Mikota, Viola Oehme

Zur Entstehung des Werkstattgesprächs

Der vorliegende Werkstattbericht ist der dritte Band einer Publikationsreihe der Forschungsstelle *Schrift-Kultur – Forschungsstelle sprachliche und literarische Bildung und Sozialisation im Kindesalter*, die unter der Leitung von Prof.in Dr. Gesa Siebert-Ott, Dr. Jana Mikota und Dr. Viola Oehme an der Siegener Universität angesiedelt ist (vgl. dazu auch: Mikota/Oehme 2013a, S. 5–7).

Der Werkstattbericht mit Andreas Steinhöfel entstand im Kontext der Siegener Aktion „Eine Stadt liest einen ... Kinderroman“, die seit 2009 jährlich stattfindet. *Rico, Oskar und die Tieferschatten* war der erste Kinderroman, aus dem am 2. November 2009 in Siegen vorgelesen wurde. Andreas Steinhöfel, der aufgrund der zahlreichen Preisverleihungen für dieses Buch nicht selber nach Siegen kommen konnte, las dann selbst im Mai 2010 in der Bertha von Suttner-Gesamtschule aus seinem Roman in Siegen vor.

Mit der bewussten Entscheidung für einen Kinderroman beschreitet das Siegener Stadt-Lese-Projekt neue Wege: Leseförderung von Kindern aus sozialen Brennpunkten steht im Mittelpunkt. Die Kinder lernen nicht nur ein Buch kennen, sondern kommen auch an für sie ungewöhnliche Orte und üben das Zuhören. Die Schulklassen lesen den Roman zunächst gemeinsam in der Klasse, bekommen dann aber die Möglichkeit, an einem besonderen Leseort aus dem Roman vorgelesen zu bekommen. Im Vordergrund steht die Idee, dass Kinder Orte kennen lernen, die ihnen bislang unbekannt waren. Schülerinnen/Schüler aus Haupt- oder Grundschulen kommen etwa ins Siegener Apollo-Theater und an die Universität, wo sie neben einem Hörsaal z.B. auch die Mensa kennen lernen. Andere Schulklassen lernen z.B. das Museum, die Bibliothek, den Tresorraum der Sparkasse Siegen kennen oder besuchen die Moschee (vgl. auch Mikota/Oehme 2013b, S. 5–7).

Ein Buch für verschiedene Schultypen und -stufen auszuwählen, ist nicht einfach. Im Mittelpunkt soll jeweils ein Roman stehen, der den Kindern Genuss und Lesefreude bringt und der zugleich beweist, dass auch Kinderliteratur literar-ästhetische Kriterien erfüllen kann.

Als Lektüre werden vielfach prämierte Kinderromane ausgewählt. Bisher gelesen wurden: *Rico, Oskar und die Tieferschatten* von Andreas Steinhöfel (2009), *Der Tag, an dem ich cool wurde* von Juma Kliebenstein (2010), *Der durch den Spiegel kommt* von Kirsten Boie (2011), *Die fabelhafte Miss Braitwhistle* (2012) von Sabine Ludwig und *Matti und Sami und die drei größten Fehler des Universums* von Salah Naoura (2013). (Vgl. auch Homepage der *Forschungsstelle Schrift-Kultur*)¹

Andreas Steinhöfel war im Anschluss an die Auftaktveranstaltungen und die Erfahrungen von 2009 dankenswerter Weise bereit, Mitarbeiterinnen der Universität Siegen einige Fragen zu seinem Werk und zu seinem Schaffen zu beantworten. Der vorliegende Band ist das Resultat dieses Austauschs.

Literatur

Mikota, Jana (2009):

Eine Stadt liest Rico. Literarische Erfahrungen an ungewöhnlichen Orten. Online unter: www.alliteratus.com/pdf/ges_lesef_rico.pdf (7/2008, letzter Abruf: 28.04.2014).

Mikota, Jana; Oehme, Viola (2013a):

Literarisches Lernen mit Kinderliteratur. Siegener Werkstattgespräche mit Kinderbuchautorinnen und -autoren, Heft I. Universität Siegen: universi.

Mikota, Jana; Oehme, Viola (2013b):

Kirsten Boie: Lesekompetenz ist eine gesellschaftliche Aufgabe. Siegener Werkstattgespräche mit Kinderbuchautorinnen und -autoren, Heft II. Universität Siegen: universi.

1 www.uni-siegen.de/phil/schrift-kultur

Jana Mikota

Andreas Steinhöfel – Ein Streifzug durch seine literarische Welt

Es ist eine für mich recht neue Erfahrung, wie sehr und wie tief man Kinder mit einem selbst verfassten Buch berühren kann. Die Erzählungen um Rico und Oskar, bis dato meine letzten, haben eine Leserbrief-Lawine ausgelöst, deren Ausmaß mich immer noch überrascht. Die Briefe kommen aus Förderschulen, Haupt- und Gesamtschulen, und ihr Tenor lautet: „Da denkt und fühlt einer wie ich. Ich bin also nicht allein.“ (Steinhöfel 2012, S. 130)

Der erste Band der *Rico-Trilogie*, *Rico, Oskar und die Tieferschatten* (2008), ist der Roman, der, so Andreas Steinhöfel, nach einem fast „fünfjährige[m] Schweigen“ (Steinhöfel 2012, S. 148) erschienen ist; er wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Der Roman beeinflusst die nach 2008 erschienene deutschsprachige Kinderliteratur maßgeblich, sowohl hinsichtlich der Erzähl- und Handlungsstruktur als auch hinsichtlich der Figurenkonstellation. Ähnlich wie sein Jugendroman *Die Mitte der Welt* (1998) setzt Andreas Steinhöfel damit in der Kinderliteratur neue Maßstäbe.

Mittlerweile kann er auf ein umfangreiches Werk zurückblicken; 2013 wurde er von der Jury des *Deutschen Jugendliteraturpreises* mit dem Sonderpreis für sein Lebenswerk prämiert – und das, wie Andreas Steinhöfel betont, mit gerade 51 Jahren. Doch was macht das Schreiben des Autors Andreas Steinhöfel aus?

Sein Œuvre umfasst Kinder- und Jugendromane, lässt sich jedoch gattungstypologisch keinem bestimmten Genre zuordnen. Neben Adoleszenzromanen wie *Die Mitte der Welt* (1998) sind es komische, aber auch phantastische Geschichten wie *Der mechanische Prinz* (2003). Hinzu kommen Kriminalromane für Kinder und moderne „Sozialromane“ (zit. nach Wicke 2013b, S. 1). Auch mit seiner Übersetzungstätigkeit unterstreicht Steinhöfel seine Bandbreite: Er übersetzt sowohl Romane für Erwachsene als auch für Kinder und Jugendliche aus dem Englischen.

Biografisches und Programmatisches

Andreas Steinhöfel wird am 14. Januar 1962 in Battenberg geboren und wächst mit seinen Brüdern Dirk und Björn in Biedenkopf (Hessen) auf. Nach dem Abitur studiert er Anglistik, Amerikanistik und Medienwissenschaften in Marburg. Nachdem er das Lehramtsstudium abgebrochen hatte, schließt er 1991 mit einer Arbeit über die Gothic-Novel in der aktuellen Horrorliteratur sein Magisterstudium ab (vgl. Wicke 2013a und 2013b). Im selben Jahr erscheint auch sein erster Roman mit dem Titel *Dirk und ich* (1991), in dem er, wie noch gezeigt wird, eine „Bullerbü“-Kindheit entwirft. Die Entstehung des Romans, so Steinhöfel, ist eher zufällig: Sein Bruder Dirk soll ein Kinderbuch illustrieren, Andreas Steinhöfel findet es zu pädagogisch; daraufhin fordert ihn sein Bruder auf, es besser zu machen. Der Rest ist (Kinder- und Jugend-)Literaturgeschichte: *Dirk und ich* erscheint im Carlsen-Verlag und wird von der Literaturkritik positiv wahrgenommen. Seitdem gehört Andreas Steinhöfel zu den bekanntesten und renommiertesten Autoren der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur. Sein Werk schafft es, Lesefreude und literarische Qualität miteinander zu verbinden.

Andreas Steinhöfel gehört zudem zu den wenigen Kinder- und Jugendbuchautoren, die sich auch immer wieder zu der Situation von (Kinder- und Jugendbuch-)Schriftstellerinnen/Schriftstellern in Deutschland äußern und ihre mitunter prekäre Lage kritisieren, so etwa in seiner Dankesrede auf der Frankfurter Buchmesse 2013.

In seinen Poetik-Vorlesungen, die er an der Universität Oldenburg im Sommersemester 2011 gehalten hat, reflektiert er seine Rolle im Literaturbetrieb und sein Verständnis als Kinder- und Jugendbuchschaffender. Dabei hinterfragt er vor allem den pädagogischen Duktus der Texte:

Im Kern enthielt mein damaliger Protest [gemeint ist sein Roman Dirk und ich], die Auflehnung gegen dieses bescheuerte Kinderbuch [das sein Bruder Dirk probeillustrieren sollte] mit der kleinen Skifahrerin, alles, was mein Werk später auszeichnete:

Erstens war es der Versuch, ein besseres Kinderbuch zu schreiben. Ein pädagogisch wenig wertvolles. Eines, bei dem der Spaß am Geschichtenerzählen – und am Lesen oder Hören dieser Geschichten – im Vordergrund steht, und nicht die erzieherische Wirkung auf seine Leser. Zweitens hielt ich mich weder syntaktisch noch grammatikalisch an Erzählkonventionen des Kinderbuchs – einfach deshalb, weil ich diese nicht kannte bzw. mir ihrer nicht bewusst war. (Steinhöfel 2012, S. 124)

Anders gesagt: Bis heute zeichnet sich Andreas Steinhöfels Werk dadurch aus, dass er auf einen Erzählduktus mit moralischem Zeigefinger verzichtet; seine Romane ermuntern die Leserinnen/Leser zum Nachdenken und zur Selbstständigkeit. Immer wieder kritisiert er in diesem Kontext, die sogenannten „Problem-“ bzw. Themenbücher, die zwar von Vermittlern wie Erzieherinnen/Erziehern, Lehrerinnen/Lehrern oder Eltern an Kinder und vor allem Jugendliche weitergegeben werden, letztendlich aber den Lesespaß einschränken oder gar verderben. In diese Richtung weist auch seine Kritik an der Jugendliteratur, die Jugendlichen seit den 1970er Jahren „in Prosa gefasste Lebenshilfe“ (Steinhöfel 2012, S. 181) anbietet:

Was die Kinder- und Jugendliteratur immer gebraucht hat, was sie auch weiterhin braucht, sind Beschreibungen nicht nur alltäglicher, sondern allmenschlicher Erfahrungen über bloß dem Zeitgeist gezollte politische, ökonomische, soziale Umstände hinaus. Denn nicht der Jugendliche hat sich verändert – den plagen noch immer dieselben Fragen, auf die jeder von uns irgendwann nach Antworten gesucht hat: Wer bin ich, wie komme ich hierher – und, schillerklassisch: Was tue ich, was lasse ich? Nein, was sich geändert hat (wie er sich immer ändert und auch immer ändern wird), das ist der gesellschaftliche Kontext, in dem Jugendliche, in dem wir alle leben. (Steinhöfel 2012, S. 183)

In diesen wenigen Sätzen zeigt sich sein Blick auf die Jugendliteratur und sie verdeutlichen, wie er Jugendliteratur versteht. Es geht nicht darum, zeitdiagnostische Problemfelder zu entwerfen, z.B. Jugendlichen „Crystal Meth“-

Romane vorzusetzen, wenn die künstliche Droge Crystal Meth ein Thema ist, sondern Fragen aufzugreifen, die Jugendliche interessieren, etwa Fragen nach der Identität. Und diese Fragen sind zeitlos.

Die Ablehnung einer pädagogischen Kinder- und Jugendliteratur sieht Steinhöfel auch in seiner eigenen Lesebiografie begründet. Er reflektiert seine eigene Lektüre als Kind und fragt sich, warum er bestimmte Texte abgelehnt hat. Inwieweit sich sein ‚erwachsener‘ Blick auf Kinder- und Jugendliteratur, auch seine Figurenkonzeption oder die literarische Sprache aus seinen eigenen „Lieblingsbüchern“ der Kindheit speist, müsste noch genauer untersucht werden. Wichtig erscheint, dass er bereits als Kind die Bedeutung von Sprache – insbesondere Ironie und Sarkasmus – erkannt hat: „Sprache erwies sich also einmal mehr als Waffe“ (Steinhöfel 2012, S. 143), schreibt Steinhöfel nach der Lektüre von Büchern wie *Der kleine Nick* von René Goscinny oder *Die grüne Wolke* von Alexander S. Neill. Und es sind vor allem Ironie und Sarkasmus, die Steinhöfel für seine fiktionalen Figuren nutzt, um einerseits Komik zu erzeugen, andererseits die Leserinnen/Leser zum Nachdenken zu bewegen. Kinder- und Jugendliteratur ist für Andreas Steinhöfel zunächst *Literatur* und genau das zeichnet sein Werk aus, das sich nach unterschiedlichen Kriterien erkunden lässt.²

Besonderheiten finden sich z.B. in der Erzählweise, den Erzählinstanzen und in der Figurengestaltung, etwa in der Gestaltung (männlicher) Außenseiterfiguren und (abwesender) Väter. Auffallend ist ein hohes Maß an Intertextualität – vermutlich wird Andreas Steinhöfels Schreiben durch seine Übersetzungen beeinflusst, die inzwischen einen großen Teil seines Schaffens ausmachen.

Im folgenden Streifzug soll weniger literar-biografisch dem Erscheinen der Titel folgend gearbeitet werden, sondern thematisch, um so die Bandbreite seiner Texte vorzustellen.

2 vgl. Auswahlbibliographie, in diesem Heft, S. 73ff.

(Männliche) Außenseiterfiguren

Wenn ich ein Kind in die Welt setze, dann übernehme ich eine Verantwortung und ich glaube, wir leben in Zeiten, in denen Menschen nicht mehr gern Verantwortung übernehmen.³

Diese Sätze von Andreas Steinhöfel aus einem Interview mit Karin Hahn für die *Kinderbuch-Couch* lassen sich auch auf sein Verhältnis zu seinen Figuren übertragen. Er übernimmt Verantwortung für sie, stattet sie mit Leben aus, und dies führt wiederum dazu, dass seine Leserinnen/Leser Figuren wie Rico, Oskar, Paul Vier oder Max mögen. Steinhöfel zeigt, dass Menschen verschieden sind und wir, die Leserinnen/Leser, lernen müssen, dies zu akzeptieren. Es geht ihm nicht darum, seine Figuren an die Gesellschaft anzupassen. Vielmehr muss sich die Gesellschaft der Heterogenität der Menschen anpassen:

Bin ich nicht! Die Leute in der Straße, die sind wie ausgewechselt! Die Schröders tun keinem was und ihr hackt auf ihnen rum, als wären sie Schwerverbrecher! Dein ganzer Kaffeetantenverein ist neidisch, missgünstig und voller Vorurteile, das weißt du genauso gut wie ich. Und er ist es immer schon gewesen. Vielleicht ... vielleicht gab es früher nur keinen Grund, mir darüber Gedanken zu machen.

(Steinhöfel: *Paul Vier und die Schröders*, ³2008, S. 78)

Diese Sätze schreit Paul Vier, der Ich-Erzähler aus dem Roman *Paul Vier und die Schröders* (1992), seiner Mutter regelrecht entgegen und verteidigt so die Familie Schröder vehement, die nicht nur neu in der Straße ist, sondern den tradierten Mustern einer (bürgerlichen) Kleinfamilie widerspricht. Die Mutter ist alleinerziehend, die vier Kinder machen, was ihnen gefällt und wirbeln die Straße gehörig durcheinander. Die Familie erinnert dabei durchaus an die Familie in *Die Mitte der Welt*, dem Jugendroman Steinhöfels,

3 www.kinderbuch-couch.de/interview-andreas-steinhoefel.html
(letzter Abruf: 10.06.2014)

der es bereits 1998 – und damit vor *Harry Potter* und *Twilight* – auf die *Spiegel*-Bestsellerlisten geschafft hatte. Auch hier wird eine Außenseiterfamilie entworfen, die von den übrigen Dorfbewohnerinnen/-bewohnern missachtet wird. Doch in *Die Mitte der Welt* erzählt ein Mitglied der Außenseiterfamilie, Phil, die Geschichte und damit sind die Leserinnen/Leser mittendrin und können die Ängste und Sorgen der Familie nachempfinden. Paul Vier dagegen ist kein Mitglied der „sonderbaren“ Schröders, sondern er beobachtet aus der Außenperspektive die Familie, die bereits bei ihrem Einzug von der gutbürgerlichen Nachbarschaft als „asozial“ (ebd., S. 10) eingestuft wird. Paul Vier lernt die Familie zunächst durch die Augen seiner Nachbarinnen kennen, die sich immer wieder über die Schröders aufregen.

Paul Vier und die Schröders erscheint 1992, ein Jahr nach *Dirk und ich* und deutet einen Bruch in der Familiendarstellung an, die Steinhöfel im Laufe seines Schreibens beibehalten wird. Während in *Dirk und ich* eine intakte Bilderbuchfamilie beschrieben wird, werden bereits in *Paul Vier und die Schröders* eben diese intakten Familien wegen ihrer Intoleranz anderen gegenüber kritisiert. Mit der Familie Schröder wird eine für das Werk Steinhöfels durchaus typische Familie entworfen, etwa die alleinerziehende Mutter, die sich gesellschaftlichen Konventionen widersetzt. Zumindest in den frühen Texten wie *Paul Vier und die Schröders* oder *Die Mitte der Welt*, ist es eine Mutterfigur, die – noch – kritisch beäugt und nicht akzeptiert wird. Im Kinderroman *Rico, Oskar und die Tieferschatten* von 2008 dagegen wird Ricos Mutter Tanja Doretti, alleinerziehend und berufstätig, nicht kritisiert; sie ist, zumindest im Berliner Milieu, akzeptiert. Offen bleibt hier jedoch die Frage, ob es am (groß-)städtischen Umfeld liegt. Die Romane *Paul Vier und die Schröders* (1992) oder *Die Mitte der Welt* (1998) sind im ländlichen Milieu verortet und deuten damit eine gewisse Engstirnigkeit an.

In *Dirk und ich* (1991) skizziert Andreas Steinhöfel eine Kindheit, die glücklich und nahezu sorgenfrei ist. Der Vater ist liebevoll, ein verständnisvoller Mann, der eine gute Stelle

bei einer Bank hat; die Mutter arbeitet Teilzeit, kümmert sich um ihre Söhne und verzeiht ihnen manche Streiche. Dirk und der Ich-Erzähler namens Andreas haben Freunde und werden trotz ihrer Streiche nicht zu Außenseitern; die Familie ist in der Kleinstadt integriert.

Andreas Steinhöfels überwiegend männlichen Figuren weichen zumindest seit *Paul Vier und die Schröders* (1992) von tradierten (Erzähl-)Mustern und Rollenerwartungen ab. Er verleiht jenen Figuren eine Stimme und Individualität, die weniger Anerkennung in der Gesellschaft bekommen. „Weil das Dasein als Außenseiter den Blick auf die Welt schärft“, so Andreas Steinhöfel auf die Frage, warum er überwiegend Außenseiter konzipiert. (Steinhöfel 2012a, S. 134)

Und auch das zeichnet seine Figuren aus: Sie bleiben ‚Sonderlinge‘, ohne dass ihr Verhalten psychologisch erläutert wird, sie gar ‚geheilt‘ und damit in die Gesellschaft integriert werden. Nicht nur Rico, der tiefbegabte Junge aus *Rico, Oskar und die Tieferschatten* (2008), sondern auch der homosexuelle Phil aus *Die Mitte der Welt* (1998) oder die vier Schröder-Kinder aus *Paul Vier und die Schröders* (1992), die in der Straße alles durcheinander bringen, dürfen am Ende so bleiben, wie sie sind. Und genau damit setzt Andreas Steinhöfel neue Akzente, denn auch das Andere, das Anderssein, ist gut und wertvoll.

Jedoch ist den Außenseitern etwas gemeinsam: Sie besitzen Wissen und haben damit Macht gegenüber den konservativen und konformen Figuren, die zudem in der Regel von Erwachsenen verkörpert werden. Das zeigt sich bereits in *Paul Vier und die Schröders* (1992). Dort betritt Erasmus, eines der vier Schröder-Kinder, an einem Montag den Klassenraum und soll sich als neuer Schüler vorstellen. Der Klassenlehrer wird vom Ich-Erzähler Paul Vier als eine Art General vorgestellt, der zu jener Sorte Lehrer gehört, die der Prügelstrafe noch nachtrauern. Als er den Namen Erasmus hört, möchte er den Jungen vorführen und muss schließlich erkennen, wie gering sein Wissen ist:

Es ist erstens nicht richtig, dass ich unwissend oder dumm bin. Und selbst wenn ich es wäre, sollte das für Sie kein Grund sein, mich deswegen zu beleidigen.

(Steinhöfel: *Paul Vier und die Schröders*, ³2008, S. 49)

Mit diesen Sätzen widerspricht Erasmus seinem Lehrer und macht deutlich, dass dessen mit Vorurteilen behaftetes Benehmen beleidigend ist. Kinder, so Erasmus, haben das Recht, sich zu wehren und zu widersprechen. Damit wird Erasmus als mutiges und zugleich kluges Kind eingeführt. Er zeigt, dass er mehr Wissen besitzt als der strenge Lehrer, der am Ende des Dialoges stotternd aufgibt. Aber es ist umgekehrt auch das Wissen, das aus Erasmus ein einsames Kind macht:

Er [Erasmus] strahlte eine Unnahbarkeit aus, die nichts mit Arroganz zu tun hatte, die aber jeden verunsicherte, der ihm nahe kam.

(Steinhöfel: *Paul Vier und die Schröders*, ³2008, S. 50)

Auch Phil aus der *Die Mitte der Welt* (1998) ist klug, ohne mit seinem Wissen anzugeben oder dieses zu missbrauchen, er erinnert so an Erasmus. Regelmäßig geht er in die Stadtbibliothek, liest viel und beschreibt liebevoll die Bibliothek in Visible:

VISIBLES BIBLIOTHEK IST GROSS, von Helligkeit durchflutet zu jeder Jahreszeit dank einer breiten, zweiflügeligen Glastür. Die Tür wird durch weiße Holzstreben in großräumige Gitter unterteilt, doch der Lack auf den Streben ist längst gesplittert. Verschliertes, seit Ewigkeiten ungeputztes Glas bricht das schräg einfallende Tageslicht in leuchtenden Säulen – Gottesfinger nennt Glass dieses Phänomen, weil es an aufgefächerte Sonnenstrahlen erinnert, die an manchen Tagen durch plötzlich aufbrechende Wolken auf das Land fallen, um es wie mit Laserstrahlen abzutasten.

(Steinhöfel: *Die Mitte der Welt*, ²2004, S. 131)

Die Bibliothek, auch das Lesen und das damit verbundene Wissen bekommen hier eine fast sakrale Bedeutung:

Manche Fluchten waren einfach. Es gelang mir, für Tage, manchmal für Wochen, die Realität völlig auszublenden. Die Abenteuer, in die ich von den entliehenen Büchern entführt wurde, mochten so bunt und so verschieden voneinander sein wie die Geschichten aus Tausendundeiner Nacht, doch sie hatten immer denselben Effekt: Sie umgaben mich wie ein schützender Mantel und verbargen mich so vor den kleinen Leuten, vor der Welt da draußen. Deshalb liebte ich die Bibliothek. Für mich war sie die Mitte der Welt.
(Steinhöfel: *Die Mitte der Welt*, 2004, S. 133)

Phil liest eskapistisch und es wird deutlich, dass solche Fluchten notwendig sind. Bezieht man dies auf entsprechende Debatten aus dem Lesediskurs und die Frage, ob Jugendliche eskapistisch lesen dürfen, ist Steinhöfels Antwort ein klares Ja.

Wissen und Anderssein scheint in Steinhöfels Werk miteinander verwoben zu sein. Seine Protagonisten lesen viel, entdecken literarische Welten und besitzen ein reflektiertes Wissen, das auch das Andere zulässt. Wissen wird, so deutet es Phil an, als Schutz empfunden, auch vor der Engstirnigkeit der Menschen. In Steinhöfels literarischen Entwürfen besitzen zwar auch jene Menschen, denen man eine gewisse Engstirnigkeit attestieren kann, ein Wissen, aber dieses ist eingeschränkt und lässt das Fremde, das Andere kaum zu.

Kinderfiguren wie Rico, die Schröder-Kinder, Olaf oder Phil werden aufgrund ihrer Andersartigkeit oder ihrer familiären Situation nicht als Opfer entworfen. Sie finden Freundinnen/Freunde und akzeptieren auch deren „Andersartigkeit“ – manche erst nach und nach, andere, wie Rico, von Beginn an. Auch hier deutet sich eine Entwicklung im Schreiben Steinhöfels an, was sich in der Konzeption seiner männlichen Figuren zeigt: Erst in *Rico, Oskar und die Tieferschatten* (2008) ist die Tiefbegabung Ricos selbstverständlicher Bestandteil der Handlung und wird auch von (fast) allen Protagonistinnen/Protagonisten akzeptiert. Fitzke, der Rico als einen „Schwachkopf“ (Steinhöfel 2008, S. 11) bezeichnet, ist selbst ein Außenseiter, dessen Einsamkeit sich im Laufe der Lektüre zeigt.

Zusammenfassend zeigt sich: In *Dirk und ich* (1991) entwirft Andreas Steinhöfel noch die glückliche Kindheit zweier Brüder, er stattet sie mit der Sensibilität und Stärke aus, die auch seine weiteren Jungenfiguren auszeichnen und letztendlich in Rico und Oskar (2008) ihre würdigen Nachfolger finden. Steinhöfel schafft es, das Intakte einer Bilderbuchfamilie in die Konstellation eines Berliner Wohnhauses zu stecken und zu zeigen, dass glückliche Kindheiten nicht an tradierte Familienmuster gebunden sind. Somit schreibt er die „Bullerbü“-Kindheit aus *Dirk und ich* in der *Rico*-Trilogie (2008 – 2011) fort, ohne jedoch Probleme zu verschweigen. Erinnern die Kindheitsdarstellungen einerseits an Astrid Lindgren, modifiziert er sie doch durch das Alltagsleben des 21. Jahrhunderts.

Familienmuster:

Der abwesende Vater und die starke Mutter

Väter und Mütter tauchen auf unterschiedliche Weise im Werk von Andreas Steinhöfel auf. Zunächst als Spießbürger wie in *Paul Vier und die Schröders* (1992), die ein bestimmtes Bild von Familie haben, dieses auch verfolgen und andere Familienmuster nur schwer akzeptieren können.

Doch es ist vor allem der abwesende Vater, der Steinhöfels Werk dominiert und der von Kindern wie Phil aus *Die Mitte der Welt* (1998), Bertil aus *Es ist ein Elch entsprungen* (1995) oder Gudrun, genannt Guddie, aus *Beschützer der Diebe* (1994) herbeigesehnt wird. Auch Rico aus *Rico, Oskar und die Tieferschatten* (2008) wünscht sich einen Vater und projiziert diesen Wunsch schließlich auf seinen Nachbarn Bühl. Die Kinder, denen es an nichts mangelt, wünschen sich doch eine „normale“ Familie mit Vater und Mutter.

Der Vater, und auch das zeigen Steinhöfels Romane, muss nicht abwesend sein und ist trotzdem oftmals seiner Vaterrolle nicht gewachsen. Oskar, der hochbegabte Junge aus der *Rico*-Trilogie, wächst bei einem Vater auf, der schlicht und einfach überfordert ist und seinen Sohn bei Ricos Mutter „zwischenlagert“. Er hat nicht nur Geld-,

sondern auch Alkoholprobleme und steht somit im Gegensatz zu Ricos Mutter, die ihrem Sohn trotz aller Probleme ein Zuhause bieten kann.

Die Mütter in Steinhöfels Büchern sind stark und häufig alleinerziehend. In *Die Mitte der Welt*, in der *Rico-Trilogie*, aber auch in *Paul Vier und die Schröders* halten die Mütter die Familien zusammen und überraschen mitunter mit unkonventionellen Erziehungskonzepten. Es sind keine perfekten Mütter, aber sie lieben ihre Kinder. Als Ricos Mutter, Tanja Doretti, ihn fragt, ob sie eine verantwortungslose Mutter sei, antwortet Rico nur mit „Quatsch!“ (Steinhöfel 2008, S. 22) und macht deutlich, wie gut es ihm geht:

*Einen Moment sah sie mich nachdenklich an, dann kippte sie die tiefgefrorenen Fischstäbchen aus der Packung in die Pfanne. Die Butter war so heiß, dass es spritzte. Mama machte einen kleinen Hüpfen zurück. „Kackdinger! Jetzt stinke ich nach dem Zeug!“ [...] Die Sonne fiel durchs Fenster und die Luft roch lecker nach Sommer mit Fisch. Ich fühlte mich sehr wohl. Ich mag es, wenn Mama kocht oder irgendwas anderes Kümmeriges macht. (Steinhöfel: *Rico, Oskar und die Tieferschatten*, 2008, S. 22 u. 24)*

Ricos Mutter erinnert nicht an die Mütter, die etwa Erich Kästner in seinen Romanen entworfen hat, aber sie ist auch keine Mutter mit psychischen Problemen, wie sie oftmals in der Kinderliteratur der 1970er und 1980er Jahre entworfen wurde. Sie entspricht auch nicht einer Mutter, die im Bioladen einkauft, das Kind vom Klavierunterricht zum Sport fährt und sein Leben verplant. Vielmehr hat Steinhöfel eine berufstätige Mutter entworfen, die nachts in einer Bar arbeitet, weshalb Rico immer wieder bei seiner Nachbarin, Frau Dahling, untergebracht werden muss. Aber trotzdem vernachlässigt Ricos Mutter ihren Sohn keineswegs, sondern mutet ihm eine gewisse Eigenständigkeit zu, sie gibt ihm ein geborgenes und warmes Zuhause. Ein Erzähler, der sich in die Geschichte mischt und das Verhalten der Mutter kommentiert oder gar ablehnt, existiert weder in der *Rico-Trilogie* noch in anderen Werken von Steinhöfel, in

denen problematische Familienmuster dargestellt werden. Gleichwohl kommentieren jedoch die Figuren selbst die Familienverhältnisse. So äußert sich Herr Marrak, ein Nachbar Ricos, wie folgt:

Offen gesagt verstehe ich manche Eltern nicht. Setzen Kinder in die Welt, um sie dann den ganzen Tag sich selber zu überlassen, vor der Glotze oder vorm Computer.

(Steinhöfel: *Rico, Oskar und die Tieferschatten*, 2008, S. 111)

Doch Rico lässt sich durch solche Kommentare nicht verunsichern, er möchte seine Mutter verteidigen. Aber, auch das muss er erkennen, Marrak hat bereits eine Meinung, so dass seine Argumente nicht funktionieren.

An anderer Stelle entwirft Steinhöfel scheinbar intakte Familien, in denen sich aber weder die Mütter noch die Väter um ihre Kinder kümmern, so etwa in *Der mechanische Prinz* (2003) und *Beschützer der Diebe* (1994).

Eine Sonderrolle im Werk Steinhöfels nimmt sicherlich *Der mechanische Prinz* ein, der sich zumindest hinsichtlich der Erzählstruktur an Astrid Lindgren orientiert. Max, das „Egalkind“, flüchtet sich in eine phantastische Welt, in der er sich seinen Ängsten stellt. Zwar wächst er mit Vater und Mutter auf, zugleich aber auch mit dem Gefühl, „eines der egalsten Kinder auf der Welt zu sein“ (Steinhöfel 2004, S. 13–14). Seine Eltern nehmen ihn kaum wahr:

Und er fragte sich, ob es einen bestimmten Zeitpunkt gab, an dem ein Mensch so egal geworden war, dass er verschwand. Sich in Luft auflöste wie ein Nebelstreif, weil er es einfach nicht mehr aushielt. (Steinhöfel: *Der mechanische Prinz*, 2004, S. 14)

Max trifft auf einen Obdachlosen, der ihm ein goldenes Ticket schenkt. Damit kann er die Welt der Refugien besuchen, wo er sich mit seinem Freund Jan, der sich dann als sein Gegenspieler entpuppt, auf die Suche nach seinem Herzen macht.

Die zunehmende Pluralität und differenzierte Ausformungen heutigen familiären Zusammenlebens sind soziale

Realität, wie soziologische Untersuchungen zeigen. Kinderliteratur, hier exemplarisch im Werk Steinhöfels, macht vor dieser Vielfalt von Familienmustern nicht halt. Steinhöfel negiert die Schwierigkeiten moderner Familien keineswegs, aber er idealisiert und sentimentalisiert auch nicht.

Freundschaften

Charakteristisch für das Werk Steinhöfels sind außerdem Freundschaften zwischen ungleichen Kindern. So trifft etwa der tiefbegabte Rico auf den hochbegabten Oskar, was zunächst für Verwirrung sorgt:

*„Was für eine Nudel ist es denn?“, sagte er [Oskar].
„Auf jeden Fall eine Fundnudel. Eine Rigatoni, aber nur vielleicht. Genau kann man das erst sagen, wenn man sie gefunden hat, sonst wäre es ja keine Fundnudel. Ist doch wohl logisch, oder?“
„Hm ...“ Er legte den Kopf leicht schräg. Der Mund mit den großen Zähnen darin klappte wieder auf. „Kann es sein, dass du ein bisschen doof bist?“
Also echt!
„Ich bin ein tiefbegabtes Kind.“
„Tatsache?“ Jetzt sah er wirklich interessiert aus. „Ich bin hochbegabt.“
(Steinhöfel: *Rico, Oskar und die Tieferschatten*, 2008, S. 33)*

Die erste Begegnung der beiden Jungen erscheint etwas holprig, doch Rico ist durch Oskars forsche Art nicht gekränkt und auch Oskar akzeptiert ziemlich schnell, Ricos langsame Art zu denken. Andreas Steinhöfel zeichnet also keine Freundschaft, in der ein Kind anders ist, der zweite Junge jedoch durchaus einer Norm entspricht, sondern er zeigt zwei Jungen, die unterschiedliche Denkweisen besitzen, oftmals aneinander vorbeireden und einander doch mögen. Damit lernen die Leserinnen/Leser zugleich auch verschiedene Arten der Weltbetrachtung kennen: Oskar, der einen Helm trägt, um sich vor der Welt zu schützen, verfügt über großes Wissen, kann schnell rechnen und auch argumentieren. Doch gerade dieses

Wissen macht ihn zu einem vorsichtigen und ängstlichen Kind, was sich bereits in der ersten Begegnung zwischen Oskar und Ricos Mutter andeutet:

„Es ist gefährlich ohne Helm“, erklärte er [Oskar], als wäre Mama das Kind und er der Erwachsene. „Es passieren ständig irgendwelche Unfälle.“

„Aber nicht in meiner Küche, junger Mann!“ Mama klang fast ein wenig beleidigt.

(Steinhöfel: *Rico, Oskar und die Tieferschatten*, 2008, S. 65)

Rico dagegen kennt weder Statistiken noch besitzt er das Wissen über mögliche Gefahren. Seine Mutter kümmert sich um ihn und Rico ist mit einem Grundvertrauen ausgerüstet, das zwar mitunter naiv erscheint, ihm jedoch ermöglicht, seinen Alltag zu meistern. Und, auch das wird im Laufe der Trilogie deutlich, Rico besitzt mehr soziale Kompetenzen als Oskar, so dass sich beide Jungen ergänzen und sogar brauchen, um die Kriminalfälle zu lösen.

Damit verändert Steinhöfel seine Freundschaftsgruppen im Laufe seines Schaffens: Entsprechen Dirk und Andreas aus *Dirk und ich* (1991) noch bekannten Jungenbildern, so deutet sich schon in *Paul Vier und die Schröders* (1992) eine Veränderung an. Allerdings prallen hier noch die Welten aufeinander und letztendlich entwickelt sich zwischen Paul Vier und den Schröder-Kindern keine stabile Freundschaft:

Dann, an einem Freitagmorgen, waren die Schröders verschwunden. Drei Wochen und vier Tage nach ihrem Einzug hatten sie die Ulmenstraße und Bergwald verlassen, wie sie gekommen waren: ohne Ankündigung, nachts, in dem verbeulten, rostigen Caravan. Vor unserer Haustür fand ich ein gelbes Band mit einem kleinen, daran befestigten Glöckchen. Sonst nichts.

(Steinhöfel: *Paul Vier und die Schröders*, ³2008, S. 155)

Paul Vier hört nie wieder etwas über die Schröders, es gibt somit ein offenes Ende und Steinhöfel verzichtet auf ein Happy Ending. Auch in *Beschützer der Diebe* (1994) werden Kinderfiguren mit unterschiedlichem sozialen Hinter-

grund entworfen, die im Laufe der Handlung ihr Leben und vor allem ihre Freundschaft, die sich eher zufällig gebildet hat, reflektieren und auch vertiefen können. Alteritätserfahrungen sammeln sie anhand der erwachsenen Nebenfiguren, denn Steinhöfel lässt ein schwules Paar auftreten und konfrontiert zumindest den Jungen Olaf mit seinen Vorurteilen. Während die Mädchen Guddie und Dag entspannt auf das küssende Paar reagieren, muss Olaf erst lernen, dass „Liebe [...] immer normal“ ist. (Steinhöfel: *Beschützer der Diebe* ³2007, S. 104)

Doch es gibt noch andere Freundschaften und dazu gehören Max und Jan, sein imaginiertes Freund, aus dem Roman *Der mechanische Prinz* (2003), wo zwei sehr gegensätzliche Jungenfiguren konzipiert werden: Max ist ängstlich, während Jan mutig, aktiv und forsch ist. Jan stellt all das dar, was Max gern sein möchte. Als Max schließlich seine Ängste erkennt, diese in den einzelnen Refugien überwindet, verschwindet Jan nach und nach, bleibt aber auch ein Teil von Max:

„Vermisst du Jan?“

*Er [Max] zog die Schultern hoch, als ob er fröstelte, und dachte eine Weile nach. „Jan ist nicht tot. Er ist immer noch ein Teil von mir. Wenn ich wütend bin und das rauslasse, dann weiß ich, er ist bei mir. Nur nicht mehr so fies. Er ist jetzt eine gute Wut, verstehst du?“ (Steinhöfel: *Der mechanische Prinz*, ²2004, S. 268)*

Die Vorstellung der kindlichen Figuren macht klar, dass Leserinnen/Leser unterschiedliche Alteritätserfahrungen sammeln können, ohne dass diese, wie so oft in der Kinderliteratur, problematisiert werden. In *Rico, Oskar und die Tieferschatten* (2008) schafft es Steinhöfel in ganz besonderem Maße, auch die Nebenfiguren als ungewöhnliche Charaktere auszustatten.

Erzählperspektiven und Sprache

Doch nicht nur hinsichtlich der Figurenkonstellation mutet Steinhöfel seinen Leserinnen/Lesern einiges zu. Kinderliterarische Konventionen bricht er dahingehend, dass er weder eine einfache Sprache noch kurze Sätze nutzt. Ironie und nichtlineares Erzählen gehören selbstverständlich dazu. Hinzu kommt unzuverlässiges oder multiperspektivisches Erzählen. Auktoriales Erzählen findet sich in seinem Werk nur für junge Leserinnen/Leser, denn solches Erzählen hilft jüngeren und auch literatur-unerfahrenen Kindern, der Geschichte zu folgen und auch Schutz in ihr zu finden. Für ein Publikum mit mehr Leseerfahrung verzichtet Steinhöfel bewusst auf einen auktorialen Erzähler:

Schriftstellerisch habe ich als allwissender Erzähler die meiste Freiheit. Dem mündigen Leser jedoch räumt eben diese Erzählhaltung, paradoxerweise, die wenigsten Freiheiten ein. Selber gehöre ich zu jenen Lesern, die es nicht mögen, immer wieder vorgeführt zu bekommen, dass der Autor einer Geschichte ihnen etwas voraus hat. Ein allwissender Erzähler raubt mir die Illusion, über den Verlauf der Handlung mitbestimmen zu können. Ich bin diesem Typen – der noch dazu in der Regel besserwisserisch ist – einfach ausgeliefert, wo ich doch bloß der Geschichte ausgeliefert sein will. (Steinhöfel 2012b, S. 161)

Steinhöfel fordert mit seinem Erzähler die Leserinnen/Leser heraus, nimmt sie ernst und damit gehören seine Romane zu einer modernen Kinder- und Jugendliteratur, in der ganz selbstverständlich Mittel des modernen Erzählens eingeflochten werden. Aber da ist noch mehr: Kinder- und Jugendliteratur galt bis in die 1970er Jahre hinein als Sozialisationsliteratur, die Kinder einerseits mit Werten und Normen der Gesellschaft vertraut machen, ihnen andererseits auch die Probleme der Gesellschaft aufzeigen wollte. Eine problemorientierte Kinder- und Jugendliteratur der 1970er Jahre, in der Autorinnen/Autoren sich als Anwälte der Kinder betrachtet haben, nutzte die Außensicht, lenkte die Leserinnen/Leser zum

Teil und ließ ihnen nicht jene Freiräume, die Steinhöfel in seinen poetologischen Vorlesungen betont.

Auch die Anfänge seiner Kinderromane verzichten auf lange Einführungen oder Vorgeschichten, sondern setzen plötzlich und unvermittelt ein, wie z.B. in *Es ist ein Elch entsprungen* (1995):

Am Abend des dritten Advents stürzte Mr Moose auf unser Haus im Finkenwaldweg. Zur Adventszeit singen und musizieren wir, daher befanden wir uns im Wohnzimmer: Kiki saß am Klavier, Mama spielte die Blockflöte und ich war für den Gesang zuständig. Ich habe einen besonders schönen Knabensopran.

(Steinhöfel: *Es ist ein Elch entsprungen*, 32004, S. 5)

Anders als beispielsweise Erich Kästner, mit dem er oft verglichen wird, nimmt Steinhöfel keine Vorworte auf. Bereits die ersten Sätze deuten die für ihn charakteristische Mischung von Spannung und Witz an.

Steinhöfels Werk lebt von einer Sprache, die in der Kinderliteratur lange Zeit unüblich war: Neben Neologismen greift er Ironie und Sprachwitz auf. Doch trotz der Komik, die in der Kinderliteraturforschung vor allem im Kontext der Analysen zu *Rico, Oskar und die Tieferschatten* (2008) betont wird, verspottet Steinhöfel seine außergewöhnlichen Figuren keineswegs. Die Defizite der einzelnen Figuren dienen nicht dazu, als Schwächen ausgelegt zu werden, sondern werden als Stärken dargestellt. Es ist ein Erzählmodell, „das keine normativen Vorgaben an die Leser transportiert, sondern diese selbst Wertungsentscheidungen treffen lässt“ (Scherer 2010, S. 29). Hier deutet sich an, wie wichtig die veränderte Erzählstruktur innerhalb der modernen Kinderliteratur ist und vor allem auch, welche Möglichkeiten sie hat.⁴ Der Ich-Erzähler, aber auch das personale Erzählen ermöglichen den kindlichen Leserinnen/Lesern, sich mit den Figuren auseinanderzusetzen, ihr Verhalten zu reflektieren und sich

4 Diese werden nicht nur von Andreas Steinhöfel genutzt, sondern finden sich auch in Werken von Kirsten Boie, Salah Naoura oder Susan Opper-Götz.

auch in Figuren hineinzudenken, die eben anders sind. Mit solchen Leseerfahrungen üben kindliche Leserinnen/Leser Empathie.

Die hier vorgestellten Romane lassen sich nicht in bestimmte Gattungstypologien gliedern. Steinhöfel nutzt Gattungskonventionen vielmehr, um psychologische Fragestellungen zu entwerfen und diese möglicherweise in einer spannenden Geschichte zu ‚tarnen‘. In dem Roman *Beschützer der Diebe* (1994), der tradierten Mustern eines Kriminalromans folgt, leiden die Kinder Guddie und Olaf an ihren familiären Verhältnissen: Guddie vermisst ihren Vater, Olaf wächst in einer lieblosen, aber reichen Familie auf und leidet an Kleptomanie. Tatsächlich entwickelt sich das Abenteuer nur aus den psychologischen Dispositionen der einzelnen Figuren. Olaf flieht vor einem Kaufhausdetektiv, trifft auf Guddie, schlägt das Verfolgungsspiel vor und Guddie wählt eine Person aus, die an ihren Vater erinnert. Sie folgt ihm und beobachtet die Entführung. Es ist weniger Abenteuerlust der kindlichen Protagonisten als vielmehr ihre seelische Befindlichkeit. Ähnliches geschieht in *Der mechanische Prinz* (2003): Hier nutzt Steinhöfel phantastische Elemente, um das Innenleben von Max zu beleuchten.

Intertextualität und Intermedialität

Andreas Steinhöfel, das zeigen die Poetik-Vorlesungen, die er im Sommersemester 2011 in Oldenburg gehalten hat,⁵ ist selbst begeisterter Leser und seine Liebe zur Literatur zeigt sich auch in seinem Werk. Vor allem in *Die Mitte der Welt* (1998) konzipiert er mit Phil eine Figur, die eskapistisch Bücher verschlingt und aus diesen zitieren kann.

Auf fast ähnliche Weise entsteht die Intertextualität in Steinhöfels Werk. Es finden sich mythologische und biblische Bezüge, oftmals in Namen. Aber auch Märchen gehören dazu sowie Hinweise auf Klassiker der Kinder-

5 s. Steinhöfel (2012) unter: Aufsätze, Vorträge, Reden, im vorliegenden Heft, S. 76.

und Jugendliteratur (vgl. auch Wicke 2013a und 2013b). Insbesondere sein Roman *Der mechanische Prinz* (2003) greift auf Märchenelemente zurück: Max muss – ähnlich den Helden der Volksmärchen – ein Rätsel lösen, und erst danach kann er ein glücklicher Mensch werden. Der Dualismus zwischen Gut und Böse wird dabei in die Handlung integriert. Und auch der Anfang der Geschichte mit den Worten „Dies ist die Geschichte eines Jungen namens Max“ (Steinhöfel: *Der mechanische Prinz*, ²2004, S. 7) erinnert durchaus an ein Märchen.

Erasmus aus *Paul Vier und die Schröders* (1992) beschließt an einer Stelle, nicht mehr zu wachsen und erinnert so nicht nur an Peter Pan, sondern auch an Oskar Matzerath aus Günther Grass' Roman *Die Blechtrommel*.

Auffallend ist zudem der Bezug zu Astrid Lindgren:

Romeo saß bewegungslos zwischen Pippi Langstrumpf und Kalle Blomquist unter dem Tisch. Seine feinen Schnurhaare zitterten kaum merklich, als er witternd die Nase in die Luft hob.
(Steinhöfel: *Der Beschützer der Diebe*, ³2007, S. 6)

Doch es bleibt nicht nur bei der bloßen Nennung der wohl bekanntesten Figuren von Astrid Lindgren. Auch hinsichtlich der Gattungstypologie orientiert sich Steinhöfel nicht nur etwa an Erich Kästner, was bislang immer wieder in Rezensionen und auch in Laudationes bemerkt wurde, sondern auch an Astrid Lindgren. *Der mechanische Prinz* (2003) greift Erzählmuster von *Mio, mein Mio* (Lindgren 1954, dt. 1955) auf, *Der Beschützer der Diebe* (1994) erinnert an die Kriminalreihe *Kalle Blomquist* (Lindgren, dt. 1950, 1951, 1954). Ähnlich wie Kalle, Rasmus und Eva-Lotte lösen auch Guddie, Dag und Olaf einen Kriminalfall.

Aber auch in anderen Titeln, z.B. *Es ist ein Elch entsprungen* (1995), greift Steinhöfel auf Intertextualität zurück.

Zudem spielen Filme eine wichtige Rolle in Steinhöfels Werk: So schaut Rico mit Frau Dahling alte *Miss Marple*-Filme, die ihm helfen, den Kriminalfall um Mister 2000 zu lösen. Und eine *Odysseus*-Verfilmung nutzt er, um über sein Leben nachzudenken:

Ich hab mal mit Frau Dahling einen Film gesehen über den berühmten griechischen Helden ... Also, er fing mit O an und war mit einem Holzpferd im Krieg gewesen, und danach fuhr er jahrelang auf seinem Schiff durch die Gegend, um zu seiner geliebten Frau zurückzukehren. Die war zu Hause geblieben, wo sie inzwischen von tausend Männern belagert wurde, die alle scharf auf sie waren. Das wusste der O nicht, sonst hätte er sich vielleicht ein bisschen mehr beeilt.

(Steinhöfel: *Rico, Oskar und die Tieferschatten*, 2008, S. 59)

Andreas Steinhöfel kommentiert seinen Umgang mit Intertextualität in der Kinder- und Jugendliteratur in seinen Oldenburger Poetik-Vorlesungen mit den Worten „Alles rein in die Suppe“ (Steinhöfel 2012a, S. 145). Seine Figuren greifen das Spiel mit der Literatur auf und interpretieren es. Rico nutzt die *Odyssee* z.B. auch, um seinen Wunsch nach einer Familie anzudeuten.

Rezeption und Fazit

Andreas Steinhöfel gehört zu den renommiertesten Autoren in Deutschland. Bislang hat sich die Literaturwissenschaft fast ausschließlich mit seinen Romanen *Die Mitte der Welt* (1998) sowie *Rico, Oskar und die Tieferschatten* (2008) auseinandergesetzt. Andere Publikationen wurden weniger berücksichtigt, so etwa seine gemeinsam mit Kolleginnen/Kollegen verfassten Texte in der Reihe *Die Kurzhosengang* (2004, zusammen mit Zoran Drvenkar) und *David Tage Mona Nächte* (1991, zusammen mit Anja Tuckermann).

Für einen Teil seiner Romane existieren Unterrichtsmaterialien, aber letztendlich fehlt eine Darstellung über sein Gesamtwerk sowie eine Einordnung in den Literaturbetrieb.

Das hier vorliegende Werkstattgespräch versteht sich als erster Entwurf und Beitrag dazu.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Steinhöfel, Andreas (³2008):
Dirk und ich. Hamburg: Carlsen.
- Steinhöfel, Andreas (³2008):
Paul Vier und die Schröders. Hamburg: Carlsen.
- Steinhöfel, Andreas (³2007):
Der Beschützer der Diebe. Hamburg: Carlsen.
- Steinhöfel, Andreas (²2004):
Die Mitte der Welt. Hamburg: Carlsen.
- Steinhöfel, Andreas (²2004):
Der mechanische Prinz. Hamburg Carlsen.
- Steinhöfel, Andreas (2008):
Rico, Oskar und die Tieferschatten. Illustrationen von Peter Schössow. Hamburg: Carlsen.
- Steinhöfel, Andreas (2009):
Rico, Oskar und das Herzgebrehche. Illustrationen von Peter Schössow. Hamburg: Carlsen.
- Steinhöfel, Andreas (2011):
Rico, Oskar und der Diebstahlstein. Illustrationen von Peter Schössow. Hamburg: Carlsen.
- Steinhöfel, Andreas (2013):
GlücksStadt. Illustrationen von Sabine Wilharm. Hamburg: Aladin.
- Steinhöfel, Andreas (2012a):
Peter Pan, Grün und Blau – Zum Einfluss von Außen. In: Dettmar, Ute; Oetken, Mareile (Hg.): Poetikvorlesung zur Kinder- und Jugendliteratur, 2009–2011, Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg. Lutz van Dijk, Alexa Hennig von Lange, Andreas Steinhöfel. Oldenburg: BIS-Verlag, S. 121–150.
- Steinhöfel, Andreas (2012b):
Hoffentlich ins Herz – Zum Einfluss von Innen. In: Dettmar, Ute; Oetken, Mareile (Hg.): Poetikvorlesung zur Kinder- und Jugendliteratur, 2009–2011, Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg. Lutz van Dijk, Alexa Hennig von Lange, Andreas Steinhöfel. Oldenburg: BIS-Verlag, S. 151–175.

Steinhöfel, Andreas (2012c):

Machen Sie mal einen Punkt – Zum Einfluss vom Rand. In: Dettmar, Ute; Oetken, Mareile (Hg.): Poetikvorlesung zur Kinder- und Jugendliteratur, 2009–2011, Carl von Ossietzky Universität-Oldenburg. Lutz van Dijk, Alexa Hennig von Lange, Andreas Steinhöfel. Oldenburg: BIS-Verlag, S. 177–209.

Steinhöfel, Andreas (2013):

Drücken Sie Ihren Controllern ein Chloroform-Läppchen vor die Nase. Dankesrede nach der Verleihung des Deutschen Jugendliteraturpreises für sein schriftstellerisches Gesamtwerk, Frankfurt am Main: 11.10.2013.

Online unter: <http://www.boersenblatt.net/640502/>
(letzter Abruf: 18.03.2014).

Sekundärliteratur

Menzel, Elisabeth H. (2009):

Empathie und Sprachwitz. Laudatio von Hilde Elisabeth Menzel zur Verleihung des Erich Kästner Preises für Literatur 2009. In: Andreas Steinhöfel. Erich Kästner Preis für Literatur. Hamburg: Carlsen, S. 35–41.

Mikota, Jana (2008):

Eine Stadt liest Rico. Literarische Erfahrungen an ungewöhnlichen Orten. Online unter: http://www.alliteratus.com/pdf/ges_lesef_rico.pdf (7/2008; letzter Abruf: 10.06.2014).

Mikota, Jana; Oehme, Viola (2013a):

Literarisches Lernen mit Kinderliteratur. Siegener Werkstattgespräche mit Kinderbuchautorinnen und -autoren, Heft I. Universität Siegen: universi.

Mikota, Jana; Oehme, Viola (2013b):

Kirsten Boie: „Lesekompetenz ist eine gesellschaftliche Aufgabe“. Siegener Werkstattgespräche mit Kinderbuchautorinnen und -autoren, Heft II. Universität Siegen: universi.

van Nahl, Astrid (2008): Andreas Steinhöfel: Rico, Oskar und die Tieferschatten. Online unter: www.alliteratus.com/pdf/akt_tdw_tieferschatten.pdf (7/2008; letzter Abruf: 28.04.2014).

Scherer, Gabriele (2010):

Über Puzzlesteinchen stolpern. Literarisches und sprachliches Lernen mit Andreas Steinhöfels Kinderkrimi Rico, Oskar und die Tieferschatten. In: Praxis Deutsch 224, S. 28–34.

Wicke, Andreas (2012):

„Zeiten ändern sich, Menschen ändern sich, Meinungen ändern sich“: Familie in Andreas Steinhöfels Rico, Oskar ... Trilogie. In: INTERJULI. Internationale Kinder- und Jugendliteraturforschung H. 2, S. 39–58.

Wicke, Andreas (2013a):

„Ich möchte Sherlock Holmes lange nicht so gern wie Miss Marple“
Intertextuelle Spuren in Andreas Steinhöfels Rico, Oskar ... Krimis.
In: Volkacher Bote. Zeitschrift der Deutschen Akademie für Kinder-
und Jugendliteratur 98, S. 19–30. Online verfügbar:
www.akademie-kjl.de/pdf/1381096113_VB_98_end_72.pdf
(letzter Abruf: 10.06.2014).

Wicke, Andreas (2013b):

Steinhöfel, Andreas. Online unter: www.kinderundjugendmedien.de/index.php/autoren/420-steinhoefel-andreas
(letzter Abruf: 15.03.2014).

Wolf, Yvonne (2006):

Andreas Steinhöfel. In: Lange, Günter u.a. (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon. Autoren, Illustratoren, Verlage, Begriffe. Meitungen: Corian, S. 1–43.

Der Übersetzer Andreas Steinhöfel

Im folgenden steht Andreas Steinhöfel als Übersetzer im Mittelpunkt unter der Frage, ob sich Parallelen zu seinem literarischen Schaffen finden. Steinhöfel übersetzt unter anderem die Autoren Jerry Spinelli, Roddy Doyle, Paul Shipton und Melvin Burgess aus dem Englischen. In der Forschungsliteratur sind bislang Einflüsse der Übersetzungen auf das Werk von Steinhöfel nicht untersucht worden, obwohl Andreas Steinhöfel sowohl zahlreiche Bilderbücher als auch Romane für Kinder, Jugendliche und Erwachsene übersetzt.⁶

Die Literaturwissenschaftlerin Emer O'Sullivan bezeichnet die „allgemein-komparatistische Übersetzungs- und Rezeptions- und Einflussforschung“ als „Kontakt- und Transferforschung“ (O'Sullivan 2000, S. 50). Gemeint sind Forschungsaufgaben, die von der Untersuchung intertextueller Verfahren – z.B. Anspielung, Zitat, Parodie, also von Text-Text-Verhältnissen jeglicher Art – über genetische Vergleiche von Fällen, bei denen ein Kontakt oder Einfluss zwischen einzelnen Schriftstellerinnen/Schriftstellern stattgefunden und sich in deren Werk niedergeschlagen hat, bis hin zum typologischen Vergleich, der auch Ähnlichkeiten zum Gegenstand hat, die ohne Kontakt zustande gekommen sind, etwa aufgrund von analogen Produktions- oder Rezeptionsbedingungen (vgl. O'Sullivan 2000, S. 51).

6 In Rezensionen wird oftmals erwähnt, dass jene Bücher, die Steinhöfel übersetzt, auch als qualitativ anspruchsvolle Bücher gelesen werden können. Vgl. z.B.: <http://ulfcronenberg.macbay.de/wordpress/2010/02/23/buchbesprechung-roddy-doyle-wildnis/comment-page-1/> (letzter Abruf: 02.05. 2014). Der Artikel *Andreas Steinhöfel* im Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur von Yvonne Wolf stellt ausschließlich das deutschsprachige Werk vor, Übersetzungsarbeiten werden lediglich gestreift. Auch die Arbeiten von Andreas Wicke konzentrieren sich auf Steinhöfel als Autor, seine Arbeiten als Übersetzer und ihr möglicher Einfluss bleiben auch hier unberücksichtigt.

Der folgende Beitrag fragt nicht, wie Andreas Steinhöfel übersetzt; er betrachtet damit Übersetzung zunächst nicht als einen „Vorgang des Verstehens und Zum-Verstehen-Bringens“ (Baumann 2008, S. 736) und greift auch nicht Schleiermachers Forderung, „der Übersetzer soll den Lesern den Geist der Sprache des Originals in der Übersetzung vermitteln“ (ebd.) auf. Vielmehr möchte er anhand von Figurenkonstellationen und Themenfeldern auf mögliche Parallelen verweisen.

Andreas Steinhöfel begann seine Übersetzungstätigkeit zu Beginn der 1990er Jahre mit den Büchern *Aids – was du tun musst, damit du es nicht kriegst, wenn du es tust* (1993) von Earvin „Magic“ Johnson sowie *S.K.U.N.K.: die Ozonloch-Verschwörung* (1993) von Margrit Cruickshank. Bereits in den ersten Übersetzungen werden Themen aufgenommen, die sich auch in Steinhöfels Werk finden, nämlich die Darstellung von Außenseitern und Homosexualität. In seinem späteren literarischen Werk zeigt sich eine Nähe zu den Übersetzungen, sowohl inhaltlich als auch formal. Exemplarisch soll dies anhand der Autoren Jerry Spinelli und Roddy Doyle skizziert werden

Seit 1998 übersetzt Steinhöfel das Werk des US-amerikanischen Autors Jerry Spinelli (geb. 1941). Günter Lange vermutet in seinem Lexikonartikel zu Jerry Spinelli, dass Steinhöfel als Übersetzer „erheblich dazu beigetragen hat, dass die Bücher Spinellis in Deutschland einen so großen Erfolg hatten und fortwährend haben“ (Lange 2008, S. 2). Spinelli hat in den USA mehr als 20 Jugendromane veröffentlicht, von Steinhöfel ins Deutsche übersetzt wurden bislang folgende Titel: *Taubenjagd* (1998), *East End*, *West End* und dazwischen *Maniac Magee* (2000), *Stargirl* (2002), *Crash – Das Leben ist Football* (2003), *Der Held aus der letzten Reihe* (2004) und *Asche fällt wie Schnee* (2006). Günter Lange attestiert dem Werk Spinellis folgende verbindende Aspekte: Alle Protagonistinnen/Protagonisten im Werk sind Außenseiter/-innen, die „sich gegen den Konformismus ihrer gesellschaftlichen Umgebung zur Wehr gesetzt haben“ (Lange 2008, S. 27).

Es lassen sich jedoch verschiedene inhaltliche und formale Parallelen zwischen den Werken beider Autoren erkennen. Spinelli wechselt in seinen Romanen die Erzählperspektive: Eine Ich-Erzählsituation ermöglicht dem Leser eine direkte Innensicht. Wo eine auktoriale Erzählsituation dominiert, wechselt er auch ins personale Erzählen, um Gedanken des Protagonisten zu schildern. Im Mittelpunkt stehen männliche Figuren, die gesellschaftliche Werte und Normen hinterfragen und diese auch teilweise verändern. In *Taubenjagd*⁷ wehrt sich der 9-jährige Palmer gegen die Taubenjagd in seiner Stadt, er weigert sich, selbst Tauben zu töten.

Die Taube fest und sicher zwischen beiden Händen, verließ Palmer das Feld. Die Menge wich gerade genügend weit auseinander, um ihm Platz zum Hindurchgehen zu schaffen. Er fühlte die kalten Blicke der Menschen, er roch den Geruch nach Senf auf ihrem Atem. Eine Hand streckte sich ihm entgegen. Er zuckte zusammen. Es war eine kleine Hand, die Hand eines Kindes, sie streichelte Pickers Flügel. Eine Stimme flüsterte: „Gut für dich, Junge.“ (Spinelli 2006, S. 178)

Palmer wehrt sich und bekommt am Ende auch Unterstützung. Selbstbewusst verlässt er den Marktplatz. Auch Jeffrey Magee, der Held aus dem Roman *East End, West End und dazwischen Maniac Magee*, akzeptiert nicht, dass sich die Stadt Two Mills in einen Stadtteil für die hellhäutige und einen für die dunkelhäutige Bevölkerung teilt. Am Ende kann der hellhäutige Junge Jeffrey bei einer dunkelhäutigen Familie leben.

Doch Spinelli entwirft auch Heldinnen/Helden, die es nicht schaffen, sich mit Außenseiterinnen/Außenseitern anzufreunden und ihr Anderssein zu akzeptieren. Im Roman *Stargirl*, der, anders als der Titel es andeutet, nicht aus der Perspektive eines Mädchens, sondern aus Sicht des männlichen Ich-Erzählers Leo Barlock erzählt. Er präsentiert

7 Eine Vorstellung des Buches findet sich im vorliegenden Band auf S. 66 (s. Beispiele aus dem Œuvre Andreas Steinhöfels).

die Geschichte zwischen Susan Julia Caraway, die neu an der Highschool ist und Leo erzählt. Susan fällt auf: Sie zieht sich anders an und sie benimmt sich anders; in der Schule redet man über sie. Leo ist zunächst fasziniert, möchte sie aber verändern und bittet sie, so zu werden wie die anderen Mädchen. Susan akzeptiert das zunächst, merkt aber schnell, dass es so nicht funktioniert. Sie gibt auf, wird wieder zum Stargirl. Leo schafft es nicht, zu ihr zu stehen. Günter Lange hebt hervor, dass insbesondere *Stargirl* ein „Kampf zwischen Konformität und Individualität“ (Lange 2008, S. 14) auszeichnet.

Auch Steinhöfel nimmt in seinem Werk *Außenseiter* auf (vgl. vorheriges Kapitel). Aber anders als Spinelli lässt er es zu, dass sich seine Außenseiter weiterentwickeln, von Roman zu Roman selbstständiger werden und nicht mehr alleine gegen die Widerstände der Gesellschaft kämpfen müssen. Er zeigt seine kindlichen Figuren im Freundeskreis – etwa in *Beschützer der Diebe* (1994) oder *Rico, Oskar und die Tieferschatten* (2008) –, die gemeinsam ihren Weg gehen. Spinelli wendet sich in seinem Werk an Jugendliche, deutet lediglich Lösungen an. Steinhöfels Romane sind überwiegend an Kinder adressiert, denen er zumindest leise Hoffnungen beschreibt. Seine Außenseiterfiguren bekommen Freundinnen/Freunde, die deren Besonderheiten akzeptieren und gemeinsam mit ihnen Vorurteile entkräften.

Der irische Autor Roddy Doyle, dessen Kinder- und Jugendromane Steinhöfel seit 2001 ins Deutsche übersetzt, schreibt ebenfalls sowohl für Erwachsene als auch für Kinder und Jugendliche. Roddy Doyle gehört zu den wichtigsten irischen Gegenwartsauteurs. Er verfasst seit 1987 Romane für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, aber auch Theaterstücke und Drehbücher und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Dem deutschsprachigen (Lese-)Publikum dürfte er vor allem als Autor von *The Commitments* bekannt sein. Sein Œuvre ist ähnlich umfangreich wie Steinhöfels, vor allem formal und sprachlich deuten sich auch hier Parallelen an.

Exemplarisch soll der Roman *Mary Tansey und die Reise in die Nacht* (2012) vorgestellt werden. Ähnlich wie Andreas Steinhöfel zeigt auch Doyle – insbesondere in seinem Werk für Erwachsene – einsame und traurige Menschen, nutzt jedoch das Stilmittel der komischen Entlastung. Humor, Ironie und das Lachen sind selbstverständliche Bestandteile seiner Texte, so auch in seinem Werk für Kinder. In *Mary, Tansey und die Reise in die Nacht*, seinem aktuellen Jugendroman, geht es um den Verlust von geliebten Menschen. Roddy Doyle gelingt es, sich weder trivialisierend noch verkitschend dieser Thematik zu nähern. Dies geschieht, indem er die Lebenswelt von vier Frauen aus unterschiedlichen Jahrzehnten entwirft und auch die Frage aufgreift, was nach dem Tod mit Menschen geschieht. Da ist zunächst die 12-jährige Mary, die mit ihrer Familie ein durchaus sorgloses Leben geführt hat. Doch jetzt liegt ihre Großmutter im Sterben, und Mary trifft plötzlich eine ältere Dame. Es ist Tansey, oder vielmehr der Geist ihrer 1928 geborenen Urgroßmutter. Tansey selbst ist mit 25 Jahren an Grippe verstorben. Zu dieser Zeit war Marys Großmutter drei Jahre alt und musste ohne ihre Mutter leben. Jetzt kehrt Tansey zurück, um ihrer Tochter während ihres Sterbens nahe zu sein und sich um ihre Enkelin und Urenkelin zu kümmern. Tansey versucht, allen Beteiligten die Angst vor dem Tod zu nehmen.

Das erinnert durchaus an Andreas Steinhöfel, in dessen Texten sich Humor und „schwere“ Themen auf eine Weise verbinden, die die kindlichen und jugendlichen Leserinnen/ Leser entlasten und trotzdem zum Nachdenken bringen. Andreas Steinhöfel hat mit *Doing it* auch einen Roman des englischen Schriftstellers Melvin Burgess übersetzt, der u.a. immer wieder wegen seines Umgangs mit Homosexualität in der Jugendliteratur kritisiert wird. Steinhöfel ist vertraut mit der englischen Literatur, und seine Leseerfahrungen fließen in sein eigenes Schreiben ein.

Das Werk von Andreas Steinhöfel nimmt in der deutschsprachigen (Kinder- und Jugend-)Literatur eine besondere Stellung ein. Ein Blick auf ihn als Übersetzer zeigt Parallelen zu seinem eigenen Schaffen: etwa seine Vorliebe für

Außenseiterinnen/Außenseiter und für Sprachspiele. Und vielleicht übersetzt er gerade diese Romane deshalb so gelungen, weil die Geschichten seinen ähneln.

Primärliteratur

Doyle, Roddy (2012):

Mary, Tansey und die Reise in die Nacht. Cbj: München.

Spinelli, Jerry (2000):

East End, West End und dazwischen Maniac Magee. Dressler: Hamburg.

Spinelli, Jerry (2002):

Stargirl. Dressler: Hamburg.

Spinelli, Jerry (2003):

Crash: das Leben ist Football. Dressler: Hamburg.

Spinelli, Jerry (2004):

Der Held aus der letzten Reihe. Dressler: Hamburg.

Spinelli, Jerry (2006):

Asche fällt wie Schnee. Dressler: Hamburg.

Spinelli, Jerry (2006):

Taubenjagd. Süddeutsche Zeitung: München.

Spinelli, Jerry (2009):

Lieber Leo – Dein Stargirl. Dressler: Hamburg.

Sekundärliteratur

Baumann, Uwe (2008):

Übersetzungstheorien. In: Nünning, Ansgar (Hg.): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Metzler: Stuttgart, S. 736–740.

Farquharson, Danine (2010):

The Anxiety of Influence and the Fiction of Roddy Doyle. In: Wright, Julia M. (Hg.): A Companion to Irish Literature. Wiley-Blackwell: Malden/Oxford, S. 410–424.

Lange, Günter (2008):

Jerry Spinelli. In: Franz, Kurt/Lange, Günter/Payrhuber, Franz-Josef (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon. Corian: Meitingen, S. 1–36.

O'Sullivan, Emer (2000):

Kinderliterarische Komparatistik. C. Winter: Heidelberg.

O'Sullivan, Emer (2002):

Die Kunst des Erzählens. Festschrift für Walter Scherf. In: Gerndt, H./Wardetzky, K. (Hg.): Die Kunst des Erzählens. Verlag für Berlin-Brandenburg: Potsdam, S. 167–180.

Jana Mikota, Viola Oehme

Interview mit Andreas Steinhöfel

Andreas Steinhöfel, Sie schreiben sehr erfolgreich sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für Erwachsene, wobei Sie selbst das generelle Anliegen formulieren, „Unterhaltung mit literarischem Anspruch zu verbinden“.⁸ Was heißt für Sie literarisch anspruchsvolles Schreiben speziell für Kinder und Jugendliche? Machen Sie Unterschiede hinsichtlich der literarischen Qualität Ihrer Bücher, z.B. beim Schreiben für verschiedene Alters-gruppen?

AST: Falls ich Unterschiede mache, dann nur in der Ausprägung literarischer Merkmale – der Spaß daran sollte ja für die Leser sein, dass sie die Kunst in der Unterhaltung noch entdecken oder erkennen. Auf inhaltlicher Ebene bedeutet literarisches Schreiben aber grundsätzlich, dass man doppelbödig schreibt. Beispiele: Ich kann und muss von keinem Kind erwarten, dass es weiß, was eine Metapher ist. Aber ich kann beim Schreiben Metaphern verwenden in der Hoffnung, dass a) deren Sinngehalt sich kindlichen Lesern von selbst erschließt oder wenigstens b) bei ihnen eine Sensibilität dafür geweckt wird. In *Die Mitte der Welt* arbeite ich mit Archetypen und mit mythologischen Götterbildern aus der Antike. Ein jugendlicher Leser muss das nicht erkennen, aber falls er es erkennt, zieht er daraus einen Gewinn. Im selben Buch springe ich in der Chronologie der Geschichte scheinbar willkürlich umher und jongliere zudem noch mit den Erzählzeiten. Das ist nicht künstlerischer Selbstzweck oder Manierismus, sondern es soll verdeutlichen, dass assoziatives Erinnern nun mal nicht chronologisch abläuft; man ist als Leser somit viel näher an der diese Geschichte erzählenden Hauptfigur. Auf

8 Steinhöfel, Andreas: Mir geht das auf die Nerven. Interview mit Roswitha Budeus-Budde, 17.05.2010. Online unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/autor-andreas-steinhoefel-mir-geht-das-auf-die-nerven-1.362868> (letzter Abruf: 10.06.2014).

formaler Ebene wiederum mache ich mir sehr ausführlich Gedanken darüber, ob ich kurze oder lange Sätze verwende, wie viele Nebensätze ich einem Hauptsatz unterstelle und dergleichen. Die narrative Form muss immer die Geschichte stützen. Natürlich versuche ich dafür zu sorgen, dass ein junger Leser sich nicht im Satzgestrüpp verläuft. Aber falls doch, so nehme ich das billigend in Kauf – lieber einen Leser verloren, als einhundert einem langweiligen, parataktischen Erzählfluss geopfert. Ich hab mal gesagt, dass noch kein Kind an einem Nebensatz gestorben ist. So lange das nicht dementiert wird, dürfte dieser Satz auch als künstlerisches Credo Bestand haben.

In Ihren Büchern greifen Sie unterschiedliche Lebenswelten und -situationen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auf und zeichnen vielfältige, durchaus problem- und konfliktreiche Figuren von psychologischer Tiefe. Sie selbst haben einmal vom „schützenden Zaun um die verletzte Seele eines Heranwachsenden“ gesprochen, der „auch die Grenzen des Erzählbaren [markiert]“ und versucht, solche Grenzen auszuloten.⁹ Was kann man Kindern bzw. Jugendlichen Ihrer Meinung nach zumuten?

Ich kehre die Frage um, dann lässt sie sich einfacher beantworten: Was sollte man kindlichen und/oder jugendlichen Lesern besser nicht zumuten? Und dann lautet meine Antwort: Zynismus, Nihilismus oder, einfacher gefasst, jede Form von Hoffnungslosigkeit. *Trügerische Stille*, eines meiner frühen Bücher, endet recht hoffnungslos. Das war von mir ganz bewusst so gewählt, aber als ich den Text vor 20 Jahren schrieb, wusste ich noch nicht, wie sehr junge Leser so etwas ablehnen. Verfasst war das Buch mit

9 Steinhöfel, Andreas: Machen Sie mal einen Punkt – Zum Einfluss vom Rand. In: Dettmar, Ute; Oetken, Mareile (Hg.): Poetikvorlesung zur Kinder- und Jugendliteratur 2009–2011: Lutz van Dijk, Alexa Hennig von Lange, Andreas Steinhöfel. Carl von Ossietzky Universität, Oldenburg: BIS-Verlag 2012, S. 190.

der Idee, den Leser in derselben Klemme zurückzulassen wie den Erzähler der Story, doch das funktionierte nicht. Weshalb ich immer noch und immer wieder Briefe erhalte, die ein hoffnungsfroheres Ende der Geschichte einklagen. Und das hat nichts damit zu tun, dass jugendliche Leser etwa denkfaul wären, dass sie keine Lust hätten, sich einer Problematik zu stellen, Auswege aufzuzeigen, Alternativen zu entwickeln, all so etwas. Nein, es hat damit zu tun, dass junges Leben eine instinktive Abneigung gegen das der Aufklärung geschuldete Wissen hat, dass unser Dasein als ein recht sinnloses begriffen werden kann. Jedenfalls dann, wenn man es unter aufklärerischen Gesichtspunkten betrachtet und nicht an einen oder mehrere Götter glaubt, die sich hoffentlich irgendetwas dabei gedacht haben, als sie uns entwarfen.

Erinnern Sie sich an die mediale Aufregtheit, als Janne Tellers *Nichts* erschien? Der Kern aller Aufregung war um diese Frage verdichtet: Ob man jugendliche Leser mit so viel Nihilismus, wie ihn das Buch verströmte, konfrontieren darf. Und was für Jugendliche gilt, gilt für Kinder doppelt, denn anders als ein risikobereiter Teenager, der zur Entdeckung der Welt und neuer Denkweisen aufbricht, wollen Kinder am Ende eines langen Tages einfach nur nach Hause kommen. Vor die Wahl gestellt, will jedes Kind ein Elternpaar – durchaus gern verschieden-geschlechtlich –, ein Einfamilienhaus mit PKW in der Garage und einen Hund. Ein Kind ist von Natur aus konservativ, es kann gar nicht anders. Ein Kind will alles, was ihm Stabilität und Sicherheit verspricht. Entzieht man ihm – und sei es bloß erzählerisch, über eine unglückliche Identifikationsfigur – den Glauben an diese Sicherheit, riskiert man damit unter Umständen, dass seine Seele implodiert.

Ein, wie wir meinen, zentrales Thema Ihrer Bücher ist die Vielfalt, Besonderheit und zugleich Alltäglichkeit verschiedener – z.T. scheinbar koexistenter – Lebensweisen, wie wir sie z.B. besonders anschaulich in Ricos Mehrfamilien-Wohnhaus in der Berliner Dieffenbachstraße vorfinden. Die Rezeption der dargestellten Räume und Welten dürfte

aber sehr unterschiedlich ausfallen. Haben Sie Einblicke, wie verschiedene Leserinnen/Leser solche Darstellungen rezipieren, wie das Dargestellte gedeutet, ggf. gewertet wird?

Dergleichen wird in der – extrem zahlreichen – Leserpost oder bei Lesungen eigentlich so gut wie nie angesprochen. Kinder beschäftigen sich eher mit dem Innenleben der Figur einer Geschichte, weniger mit deren Lebensumständen, auch wenn sie natürlich wissen oder bemerken, dass die Lebensumstände das Innenleben einer Figur unmittelbar bestimmen. Aber in der Regel gleichen Kinder solche Lebensumstände einer Figur bloß gegen ihre eigenen ab, und sie sind dabei recht pragmatisch. Das äußert sich dann in Sätzen wie: ‚Ich wäre auch gern wie Rico, aber dann würde ich lieber in einer kleineren Stadt wohnen, damit ich mich nicht so oft wie er verlaufe.‘ Im Übrigen versuche ich, die Darstellung bestimmter Lebensweisen immer an die Geschichte anzupassen. In den *Rico*-Büchern ist es dramaturgisch ja gar nicht von Belang, wie verschieden die Modelle sind, in denen die Menschen aus der Dieffe 93 leben. Die Story spielt in Berlin, das ist eine Großstadt, keiner würde etwas anderes als eine solche bunte Mischung erwarten. In *Die Mitte der Welt* führen ähnliche Entwürfe aber zu Problemen, weil dort die Figuren einer Bewertung durch ihre unmittelbare kleinstädtische Außenwelt nicht entkommen können. Da erhält dann die Lebensweise ganz konkret, und natürlich ganz bewusst, dramaturgisches Gewicht.

In jüngster Zeit prägen vermehrt interessante und differenziert angelegte Jungenfiguren die Kinder- und Jugendliteratur. Dazu vertreten wir die These, dass Ihr Roman Rico, Oskar und die Tieferschatten die Gestaltung von Jungenfiguren in der nachfolgend erschienenen deutschen Kinderliteratur spürbar beeinflusst hat. Wie sehen Sie unsere These?

Das kann ich nur sehr vorsichtig beurteilen, weil ich in letzter Zeit viel zu wenige aktuelle Kinderbücher gelesen habe.

Klar wäre es möglich, dass Rico eine Vorreiterrolle in der aktuellen Ausgestaltung von Jungenfiguren übernommen hat, schon deshalb, weil ihn als dramaturgische Figur ein einigermaßen frischer Wind umweht. Die meisten gängigen Jungenfiguren sind immer noch archetypische Helden in genretypischen Abenteuern, speziell in der gern gescholtenen Fantasy –, für die ich persönlich jederzeit das Banner schwingen würde, denn im Kern ist natürlich auch *Rico* nur eine Heldengeschichte, bloß dass sie eher alltagsrealistisch daherkommt. Was ich sehr schön finde, und was mich entschieden überrascht hat in der ersten Welle an Leserpost zu *Rico*, ist die Tatsache, dass Jungs sich gern mit einem vermeintlich schwachen – eben tiefbegabten – Jungen identifizieren, so lange dieser Junge sich weigert, sich selber als schwach zu begreifen. Der am häufigsten geäußerte Satz in Leserbriefen von Jungen ist dieser: ‚Ich finde Rico toll, weil der endlich mal einer ist, der so denkt und so fühlt wie ich.‘ Diese Identifikation findet übrigens den Bildungshintergrund spezifischer Lesergruppen übergreifend statt, ist also nicht etwa eine Äußerung, die – wie man es bei Ricos Hintergrund annehmen könnte – nur von Förderschülern käme. Kindliches Fühlen hat nur wenig mit Intellekt oder Bildung zu tun, und Rico ist eine Figur – vielleicht ist das das Neue an ihm – die ohne Umwege sofort das Gefühl anspricht, auch das angeblich vom Kinderbuch nicht so gut erreichbare von Jungen.

Betrachtet man die Figurenkonstellationen Ihrer Bücher, kommt man auch nicht umhin, nach den Mutter- und Vaterfiguren zu fragen. Über Ihre mitunter als skurril bezeichneten Figuren und insbesondere über die meist abwesenden Vaterfiguren wurde bereits viel geschrieben und Sie selbst haben sich bereits mehrfach dazu geäußert.¹⁰ Weniger – so unser Eindruck – wurde und wird über die Mutterfiguren Ihrer Geschichten gesprochen und ge-

10 Vgl. z.B. die Poetikvorlesungen von 2011 (veröffentlicht 2012, s. Aufsätze, Vorträge, Reden, in diesem Heft, S. 76).

schrieben. Sehen Sie Gründe dafür? Und: Was hat deren Konzeption beeinflusst?

Das hat hauptsächlich autobiographische Gründe, denke ich. Ich selber habe eine sehr starke Mutter, deren Liebe zu ihren Kindern – wir sind drei Söhne – von absoluter Bedingungslosigkeit war und ist. Das bedeutet nicht, dass sie uns nicht in Maßen streng erzogen hätte und schon gar nicht, dass sie uns alles durchgehen ließ. Aber wenn meinen Büchern Warmherzigkeit und Mitgefühl attestiert wird, sind das Eigenschaften, die meine Mutter (und nie mein Vater) in mir gefordert und gefördert hat. Elterliche Liebe ist der Anker, den jedes Kind braucht, um nicht später als haltloses Schiffchen durchs Leben getrieben zu werden. Mangel oder fehlt es gar an dieser Liebe, solltest du dich als Kind auf eine stürmische Überfahrt vorbereiten. Wie auch immer: Was die Mutterfiguren in meinen Büchern betrifft, standen die starken Frauen inzwischen oft genug im Vordergrund. Im nächsten Buch ist der Vater der Hauptfigur – sehr bewusst – positiver als sonst bei mir besetzt, während die charakterliche Reife der Mutter, freundlich ausgedrückt, durchaus zu wünschen übrig lässt. Ich glaube, mit dem Vater-Thema bin ich durch, zumal ich nur ungern den Eindruck erwecken möchte, dass ich persönlich Frauen grundsätzlich als Opfer und Männer ausschließlich als Täter einordne.

Es scheint oft, als bevorzugten Kinder und Jugendliche Bücher mit viel äußerer Handlung und Spannung und weniger solche, in denen Gefühls- und Gedankenwelten dargestellt werden. Wie schätzen Sie das ein?

Genauso. Den *Rico*-Büchern mangelt es ja nun wirklich nicht an Aktion. Aber in Leserbriefen wird dennoch gern kritisiert, dass es ‚so lang dauert, bis endlich die Action losgeht‘. Da wird eine Erziehung durchs Fernsehen sehr spürbar, in der zahllose konkurrierende Filme oder Serienfolgen – der Griff zur Fernbedienung dauert nicht lang – binnen kürzester Zeit das Interesse eines Zuschauers

ansprechen, seine Aufmerksamkeit fesseln wollen. Für gefühlsmäßiges Brimborium bleibt da keine Zeit, und für erzählende Texte bleibt das nicht ohne Folge, da kannst du deine Leser wieder und wieder darauf hinweisen, dass sie erst dann wirklich um eine Figur zittern, wenn diese Figur sie zuvor emotional für sich eingenommen hat... was eben Zeit braucht. Kann natürlich gut sein, Kinder brauchen einen solchen Anlauf des Sich-Identifizierens mit einer Figur gar nicht, schließlich verfügen ja viele über ein enorm schnelles, komplett ungefiltertes emotionales Einfühlungsvermögen. Dennoch würde ich nie von der Behauptung abweichen, dass eine sorgfältig aufgebaute Figur mehr Interesse und Mitgefühl des Lesers auf sich zieht als eine wenig komplexe Figur, die dem Autor bloß als Katalysator für möglichst viele Action-Szenen dient. Anders kämen ja Reaktionen wie die oben geschilderten – lesende Jungs, die sich mit Rico identifizieren – gar nicht zustande.

Eine weitere Besonderheit Ihrer Texte ist deren sprachliche Gestaltung, u.a. durch anspruchsvollen Satzbau, Metaphorik, Ironie, Sprachwitz und Sprachspiel. Dies trägt zweifellos zum großen Erfolg Ihrer Kinder- und Jugendbücher auch bei Erwachsenen bei. Welche Bedeutung aber hat dies für kindliche und jugendliche Leserinnen/Leser? Gibt es z.B. auch auf sprachliche Aspekte konkrete Reaktionen von Leserinnen/Lesern?

Kinder spielen gern mit Sprache, zunächst, um sie sich anzueignen. Frühe Sprachspiele werden gern von Klatschen und Stampfen und so weiter begleitet; da geht es in erster Linie auch darum, ein grundsätzliches Sprachgefühl zu entwickeln, aber auch darum, einen Rhythmus mit der Welt zu finden, die eigene Taktung herzustellen mit dem einfachsten – und gleichzeitig kompliziertesten – uns zur Verfügung stehenden Kommunikationsmittel. Die Rico-Bücher gehen dann jenen Schritt weiter, den Kinder als nächstes machen: Sprache auf ihre Fallstricke hin zu untersuchen. Wobei der Spaß darin besteht, dass die Leser

die Fallstricke erkennen, Rico aber ein ums andere mal darüber stolpert, und es meine Aufgabe war, die Stricke für beide – Leser und Rico – nicht allzu augenfällig auszulegen. Das eigentlich Spannende bei solchen Sachen ist das Risiko, dass ein Gag mal nicht erkannt wird oder einfach absäuft, weil ein Kind ihn nicht versteht. Da kommt durchaus Post, in der solche Beschwerden vorgetragen werden. Dann gilt jedoch, in Abwandlung eines Zitats von Oscar Wilde: Lieber verliere ich einen Leser, als ein Bonmot zu verpassen.

Viele Ihrer Texte sind inzwischen Schullektüre. Manche Autorinnen/Autoren sind nicht besonders erfreut darüber, insbesondere wenn Texte entsprechend aufbereitet werden, z.B. gekürzt, vereinfacht, mit Lernaufgaben versehen. Wie stehen Sie dazu?

Pragmatisch, denke ich. Ich habe ganze Ordner voller Auszüge aus den Schullektüren, es kommen jeden Monat weitere Textbearbeitungen und dergleichen hinzu. Ganz ehrlich: Das schaue ich mir nicht mehr an oder lese es Korrektur. Nicht nur wäre der Zeitaufwand immens – nee, nach dem Lesen müsste ich mich ja womöglich auch noch mit den Bearbeitern auseinandersetzen. Und eigentlich geht es mich auch gar nichts an, was pädagogisch und didaktisch ausgebildete Menschen für Lernzwecke mit meinen Büchern veranstalten. Ich muss darauf vertrauen, dass sie wissen, was sie da tun, und kann nur hoffen, dass sie meine Texte mit dem nötigen Respekt behandeln.

Wir beschäftigen uns auch mit Übersetzungen und kritisieren die stark westliche Orientierung von KJL im Klassenzimmer. Sie sind selbst, ebenfalls sehr erfolgreich, Übersetzer zahlreicher Bücher, die wiederum mit Preisen und Nominierungen bedacht wurden und sicherlich auch großen Einfluss auf die nachfolgende Kinder- und Jugendliteratur hatten. Umgekehrt sind Ihre Bücher in verschiedene Sprachen übersetzt worden. Beeinflussen die Bücher, die Sie übersetzen, auch Ihre eigenen Bücher?

Nein. Übersetzen ist eine Dienstleistung, die ich mit Herz und Hirn zu bewältigen versuche. Meine eigenen Bücher, meine eigene Art zu schreiben, blende ich dabei völlig aus. Klar, ab und zu lockt die Versuchung, stilistisch in den fremden Text einzugreifen, aber das kann – und muss – ich mir verkneifen. Es kommt auch vor, dass ich einen Text beim näheren Hinsehen – was ja unabdingbar ist beim Übersetzen – sehr viel schlechter finde als beim erstmaligen Lesen. Roddy Doyle ist so ein Kandidat; da schimpfe ich auf jeder Seite wie ein Rohrspatz, beschuldige ihn billiger dramaturgischer Taschenspielertricks, plumper Dialogführung... und weiß beim Lesen des fertig übersetzten, nun aus einem Guss bestehenden Textes sofort wieder, warum ich ihn zu Beginn so attraktiv fand.

Verändert sich bei Übersetzungen im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur die Darstellung der Kindheit bzw. Jugend und wenn ja, wie?

Da müssen sie andere Leute aus der Branche fragen. Ich übersetze ja höchstens einen Titel pro Jahr, da kann ich mir diesbezüglich kein Urteil bilden. Aber vermutlich würde mir das auch gar nicht auffallen. Ich lese Kinder- und Jugendbücher nicht unter der Fragestellung, ob sie neue oder veränderte Erlebnis-, Erfahrungs- oder Denkweisen ihrer Protagonisten präsentieren. Ganz offen: Das interessiert mich nur wenig, und zwar deshalb, weil die menschliche Psyche sich nicht alle hundert Jahre neu erfindet. Mir geht es aber immer eher um das Innenleben von Figuren. Ob die also eine historische Schiffsreise unternehmen, sich im Berlin der Gegenwart mit Tiefbegabung herumschlagen oder in einer dystopischen Zukunft an Hungerspielen teilnehmen, ist dabei nicht wirklich von Belang.

Ein weiteres Thema, das uns beschäftigt, ist der Zusammenhang von Globalisierung und KJL, wobei wir auch den Marketingapparat der Verlage im Blick haben. Kann Literatur die Welt verändern? Und, wie sehen Sie die Entwicklungen auf dem Buchmarkt?

Literatur kann Denkipulse geben, aber verändert wird die Welt durch Taten. Man könnte platt anführen, dass schließlich nicht mal das Buch mit der weltweit höchsten Auflage überhaupt – die Bibel – es geschafft hat, die Menschheit global zu Christen zu machen. Der Glaube daran, es könne ein Kind mit passender Lektüre tatsächlich zu etwas bewegt oder verändert werden – in der Regel sowieso nur zu irgendwas in perfider erzieherischer Absicht – hält sich in unserer Kultur ebenso hartnäckig wie er dämlich ist. Aktuell stünden die Zeichen für das Buch als Katalysator gesellschaftlichen Umschwungs aber ohnehin eher schlecht, befürchte ich. Stichwort: Profitmaximierung. Schauen Sie sich an, für wie viel von Druckerschwärze verseuchten Mülls jedes Jahr Bäume gefällt werden – das ist im Buchmarkt nicht anders als im Fernsehen, wo der größte Dreck die dicksten Quoten bringt. Nur weil etwas zwischen zwei Pappdeckel gequetscht wird, hat es noch lange keinen tieferen inhärenten Wert. Man kann's den Konsumenten auch erst mal kaum verdenken, die möchten unterhalten und abgelenkt werden. Aber hier schließt sich der Kreis zu Ihrer ersten Frage: Etwas guten Willen vorausgesetzt, könnten Verlage und Autoren durchaus daran arbeiten, bessere Unterhaltung zu erschaffen. Das würde vielleicht wenigstens das gesellschaftliche Diskursniveau etwas anheben.

Was wünschen Sie sich von der KJL in der Zukunft?

Das ist einfach: immer wieder neuen Mut.

Jana Mikota, Viola Oehme

Beispiele aus dem Œuvre Andreas Steinhöfels

Andreas Steinhöfel schreibt vor allem realistische Kinder- und Jugendromane. Hinzu kommen noch Übersetzungen aus dem Englischen. Im folgenden Kapitel werden seine wichtigsten Werke sowie ein Teil seiner Übersetzungen vorgestellt.

Bilderbuch

GlücksStadt

(Andreas Steinhöfel und Sabine Wilharm)

Hamburg: Aladin 2013. Ab 4 Jahren.

Noch bevor die Geschichte beginnt, weiß man, dass man etwas Wertvolles in der Hand hält. Man schlägt das Buch auf und man fühlt es, man sieht es, man ahnt es. Schon das gute Papier, das man anfassen muss, unbedingt!

Und: Fliegende Schweine, fliegende Postkarten? Wer streckt da den Arm aus und wer hat geschrieben? Eine graue Stadt, eine blaue Stadt, eine Glücksstadt etwa?

Schon der Titel und die Bilder zu Beginn wecken Erwartungen, werfen Fragen auf, lassen eine seltsam skurrile Geschichte vermuten. Und dann erfahren wir es: Lena bekommt Post, Lieblenchen, Lena-Na-Na, Lenate, Lenchen, Li-la-Lena, Lenalie, die „liebste Daheimste“ (Steinhöfel/Wilharm 2013, S. 20). Immer wieder kommen Postkarten, und geschrieben hat sie eine K. – die zufrieden lächelnde Frau K., die in einer Teekanne reist und „jede Menge blinde Passagiere“ (ebd., S. 6) an Bord hat.

Der Text (links) und das ganzseitige Bild (rechts daneben) machen Lust auf mehr: Wo kommt diese Frau K. her und



wo will sie hin? Wer sind die blinden Passagiere? Ist dies eine Antwort auf die Fragen:

[...] wenn mir hier draußen im Grünen der Himmel zu blau erscheint, wird's mir zu bunt. Dann sehne ich mich nach der Stadt [...] (ebd., S. 6)?

Die Stadt als Sehnsuchtsort? „Landflucht“ (ebd.)? Eine Glückssuche ist es, das wird bald klar, zwischen Stadt und Land, zwischen Geschäftigkeit und Behäbigkeit, zwischen Heimat – dem zu engen „Schneckendorf, Schneckenhaus“ (ebd., S. 8) – und Irgendwo. Vielleicht nur im Traum oder auch im Leben?

Nur mein Kopf war groß genug. Immerzu träumte ich mich irgendwo hin. [...] Und ohne es zu bemerken, war ich am glücklichsten immer dann, während ich suchte (ebd., S. 8).

Und doch, so scheint es, schreibt Steinhöfel hier erneut auch eine Liebeserklärung an das Leben und die Menschen, an das „Nebeneinander“ in „der großen Stadt, [...]“, wo es gerne mal drüber und drunter geht“ (ebd., S. 10). Man fühlt sich an Rico aus *Rico, Oskar und die Tieferschatten* erinnert, der seine Wohlfühl- und eine ganze Menschenwelt in der Großstadt Berlin findet, Freude und Freunde und auch das „graue Gefühl“ kennt (s.u.).

Eines ist sicher, dieses Buch ist ein in Sprache und Bild eindrucksvolles Kunstwerk mit Andeutungen, skurril-witzigen Figuren und intertextuellen Bezügen, das vielleicht auch irritiert, unbedingt aber zum Entdecken und Nachdenken, zum Innehalten und Weiterdenken, zum Selberträumen und Phantasieren einlädt. Alles in allem eine wunderbar seltsame Reise zwischen Traum und Wirklichkeit und ein Hohelied auf das Leben, eingefangen in Steinhöfels Text und Wilharms Illustrationen. Und zugleich ist es ein Buch von philosophischer Tiefe und augenzwinkernder Ironie, das zweifellos mehrfachadressiert ist und wahrscheinlich v.a. erwachsene Leserinnen/Leser begeistern wird. Umso mehr kann es dann wohl gelingen, das Buch Kindern nahe-

zubringen, die zuerst die Bilder lieben werden, doch auch genau die Fragen entdecken können, die ihnen zu denken geben, z.B.: Ob das Glück eine feste Adresse hat, wer der Monddieb war und warum, wie viele Beine ein Glücksschwein haben sollte, ob man das Glück heranwinken kann, wie ein „graues Ungemach“ (ebd., S. 28) sich anfühlt, ob man in Teetassen oder gar mit den Wünschen und Träumen anderer Menschen reisen kann, warum überhaupt das Leben eine große Reise ist und wo sie schließlich hinführen könnte?

Und, man sollte das Buch zum Klingen bringen, denn einfach großartig ist das Zusammenspiel von poetischer, spielerisch-leichter Sprache und seltsam komischen, „surrealistische[n] Bilder[n] voller Bewegung“, ungewöhnlicher Perspektivierung (van Nahl 2013, S. 12), eindrucksvoller Verfremdung und dennoch auch beruhigender Harmonie. Ganz sicher kann dieses Text-Bilder-Buch deshalb gerade auch für Kinder eine Anregung sein zum Schauen und Suchen, zum Staunen und Fragen, zum Hören und Sprechen, zum Spielen mit Bildern, Wörtern und Lauten.

Andreas Steinhöfel und Sabine Wilharm ist ein literarästhetischer Lese- und Sehgenuss für erfahrene Leserinnen/ Leser gelungen und ein Kinderbuch, das Kindern etwas zutraut, das ihnen Weltsichten und Traumwelten anbietet, das ihnen Alteritäts- und (neue) Spracherfahrungen und nicht zuletzt Phantasie Reisen ermöglicht. Es bietet eine literarästhetische Erfahrung, die man Kindern keinesfalls vorenthalten sollte.

Kinderliteratur

Andreas Steinhöfels Kinderromane behandeln trotz ihres Humors und vermeintlicher Einfachheit jene Themenfelder, die auch sein jugendliterarisches Werk charakterisieren: Es geht um das Verhältnis zu den Eltern und Freundinnen/Freunden, um Außenseitertum, Vorurteile oder Wünsche nach Liebe und einer intakten Familie.

Dirk und ich

Hamburg: Carlsen 1991. Ab 8 Jahren.

Mit seinem Kinderroman *Dirk und ich* (1991) betritt und erobert Steinhöfel den kinder- und jugendliterarischen Markt. In der Forschungsliteratur wird der Roman als sein unbeschwertester (vgl. Wolf 2006) wahrgenommen.

Im Mittelpunkt stehen die beiden Brüder Dirk und Andreas, die in einer intakten Familie aufwachsen und eine wohlbehütete Kindheit erleben. Beide Eltern kümmern sich liebevoll um sie, und in kurzen Episoden

erzählt Andreas, der Ich-Erzähler, aus dem Leben der Familie. Dirk und ich, obwohl nicht gleichaltrig, wirken wie beste Freunde und genießen ihre Kindheit auf dem Land. Der Roman beginnt im Winter mit einer turbulenten Schlittenfahrt, schildert anschließend, wie Andreas, Dirk und zwei Freundinnen sich als Engel und Nikoläuse verkleiden, um Menschen im benachbarten Altersheim mit Weihnachtsliedern zu erfreuen. Doch dann geht alles schief, denn die beiden Mädchen beginnen einen Streit und die Nonnen, von Andreas und seinem Bruder „Pinguine“ genannt, sind mit den Kindern überfordert. Weitere Erzählungen schildern Geburtstagspartys, bei denen Andreas und seine Gäste selbstverständlich Spaghetti mit den Händen essen und damit auch eine schöne Unordnung veranstalten dürfen oder vom Umzug der Familie. Sie erzählen auch von der Geburt des Bruders Björn, den Veränderungen sowie vom Umzug in die Stadt. Es sind alltägliche Ereignisse, die jedoch oftmals im Chaos enden. Jedes Kapitel greift eine Episode auf, die sich am Ende in einem Happy Ending auflöst. Die einzelnen Ereignisse sind aber chronologisch aufgebaut.

Trotz der glücklichen, und für das Werk Steinhöfels nicht typischen Kindheit, finden sich auch in *Dirk und ich* bereits jene sprachliche Mittel wie Ironie, die sein späteres Werk



kennzeichnen. Steinhöfels Kinderroman *Dirk und ich* lässt sich dem komischen Kinderroman zuordnen, der insbesondere zu Beginn der 1990er Jahre eine Hochzeit erlebte. Das episodenhafte Erzählen erinnert u.a. an Kirsten Boies *Nella-Propella*. Der Roman lebt insbesondere von den humorvollen Schilderungen und den beiden Jungenfiguren Dirk und ich, die liebenswert, chaotisch und frech sind. Es sind Jungenfiguren, die man auch in späteren Werken Steinhöfels findet.

Paul Vier und die Schröders
Hamburg: Carlsen 1992. Ab 10 Jahren.

In *Paul Vier und die Schröders* verändert Andreas Steinhöfel bereits das Setting. Ähnlich wie in *Dirk und ich* siedelt er auch diesen Roman in einer Kleinstadt an, genauer in einer Straße mit Einfamilienhäusern, in der Familien nach klassischen Rollenmustern leben.

Die Väter arbeiten, die Mütter kümmern sich um den Haushalt, Vorgärten und Häuser sind ordentlich. Doch dann bricht in diese Idylle plötzlich die Familie Schröder ein, die solchen tradierten Rollenmustern nicht entspricht: Die Familie Schröder besteht aus einer alleinerziehenden Mutter und mehreren Kindern, die anders erzogen wurden. Paul, der Ich-Erzähler der Geschichte, gehört nicht zu den Schröders, sondern blickt von außen voller Faszination auf eine Familie, die bereits während des Einzugs von seiner Umwelt abgelehnt wird.

Paul lernt kurz nach dem Einzug die älteste Tochter der Schröders kennen, die den außergewöhnlichen Namen Delphine trägt und einen bleibenden Eindruck hinterlässt. Er verliebt sich in Delphine und ist, vielleicht auch aufgrund des Tratsches und der Abneigung der Nachbarinnen/Nachbarn, fasziniert von der neuen Familie. Doch Paul



bleibt der einzige, der freundschaftlichen Kontakt zu der Familie sucht. Die restlichen Nachbarinnen/Nachbarn der Straße reagieren ablehnend bis aggressiv auf eine Familie, die nicht ihrer Norm entspricht. Geschieht etwas Schlechtes in der Straße, werden sofort die Schröders beschuldigt. Als Paul bei einem Unfall verletzt wird, droht die Lage zu eskalieren. Paul möchte Frau Schröder warnen, erfährt so, dass sie todkrank und zu schwach ist, um ihre Kinder, die nicht nur aufgrund ihres Verhaltens, sondern auch aufgrund ihres Äußeren immer wieder auffallen, zu schützen. Sie entschließt sich, nach London zu gehen.

„Was glaubst du, warum alle hier Angst vor den Schröders haben? Warum jeder darauf bedacht ist, sie so schnell wie möglich von hier zu vertreiben? Ich will es dir erklären, Paul: Sie zerstören die Ordnung. Sie stellen Dinge in Frage, die niemand in Frage stellen darf. Die Schröders halten uns einen Spiegel vor, in den wir nie hineingeschaut haben, aus Angst davor uns ... uns zu Tode zu erschrecken.“ (Steinhöfel³2008, S. 135)

So versucht Pauls Mutter zu erklären, warum die Nachbarn so auf die Schröders reagieren. Auch sie verstecken etwas, haben aber eine Fassade errichtet und wahren den Schein. Familien, die nicht der Norm entsprechen, bringen solche Fassaden zum Einsturz. Die eigenen Fehler werden verschleiert, indem man seinen Blick auf andere richtet und diese anprangert.

Pauls Mutter hilft schließlich der Familie und handelt auch gegen den Willen ihres Mannes. Die Familie Schröder verlässt den Ort, Paul hört nie wieder etwas von ihnen und beschließt, ebenfalls die Straße zu verlassen, muss dazu jedoch erst seine Volljährigkeit abwarten.

Der Roman erzählt in 15 Kapiteln linear die Handlung, die nur auf wenige Wochen beschränkt ist. Andreas Steinhöfel nähert sich dem Thema Anderssein mit dem Blick von außen. Mit Paul Vier wählt er einen Ich-Erzähler, der vermeintlich zu denen gehört, die der gesellschaftlichen Norm entsprechen und die Familie Schröder aufgrund ihres Andersseins ablehnen. Paul Vier kommentiert und

reflektiert das Verhalten seiner Nachbarinnen/Nachbarn und seines Vaters, ohne dieses jedoch zu übernehmen. Er stellt sich gegen das kleinbürgerliche Familienidyll und versucht, sich mit den Kindern anzufreunden. Aufgrund der Perspektive wird die Familie Schröder positiv besetzt während die restlichen Familien, hier insbesondere die Erwachsenen, als Spießbürgerinnen/Spießbürger dargestellt werden, die engstirnig sind.

„Durch seine Arbeit mit Kontrasten nimmt Steinhöfel implizit Partei: hier bei den Schröders Kreativität, Literatur, Weltläufigkeit, Kultur, Individualität, Offenheit und Ehrlichkeit – dort Normierungen, Regeln und Fassaden, hinter denen nur unzureichend übertüncht Konflikte, Gewalt und Aggression schwelen. Während die Schröder-Kinder Dandelion und Erasmus körperlich benachteiligt, aber dafür geistig und emotional begabter sind, erscheinen die Kinder aus der Ulmenstraße äußerlich gesund, dafür aber geistig zurückgeblieben (Christian Döller), kriminell (Christian Döller und Thomas Heinsel), egoistisch und oberflächlich.“ (Wolf 2006, S. 3)

Trotz Passagen, die sich durch Komik auszeichnen, schafft es Andreas Steinhöfel in diesem Kinderroman, eine kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt anzuregen, und er erschafft mit Paul Vier eine männliche Figur, die den Mut hat, sich gegen andere zu stellen und sich auch mit Außenseiterinnen/Außenseitern anzufreunden.

Beschützer der Diebe

Hamburg: Carlsen 1994. Ab 10 Jahren.

Im Mittelpunkt der Geschichte stehen die 12-jährige Dagmar, genannt Dags, ihre Cousine Gudrun, genannt Guddie, und Olaf, den beide Mädchen zufällig auf der Straße kennen lernen. Aus einem spontanen Spiel, nämlich fremde Menschen zu beschatten und möglichst viel in kurzer Zeit über sie zu erfahren, wird Ernst, als Guddie ein Verbrechen beobachtet.

Die Polizei glaubt ihnen nicht und die Kinder beschließen, das Verbrechen aufzuklären und geraten dabei in große Gefahr. Doch *Beschützer der Diebe* ist nicht nur ein Kriminalroman, sondern neben tradierten Themen wie Kinderbanden und Freundschaften werden auch Familienverhältnisse und die daraus resultierenden Folgen für Kinder beleuchtet. Allerdings steht zunächst die Aufklärung des Verbrechens im Vordergrund und der Autor nutzt hier zahlreiche Spielarten des Kriminalromans: Observationen, Verfolgungsjagden, Entführungen und politische Intrigen – ganz nebenbei spielt auch der Berliner Senat eine Rolle.



Jede der kindlichen Figuren ist ein Individuum und entspricht nicht, wie oft in Kriminalromanen für Kinder, bestimmten Stereotypen. Alle drei Kinder kommen aus unterschiedlichen Elternhäusern und haben Probleme: Dagens Vater ist ein bekannter Forscher, der fast immer arbeitet, weshalb der gemeinsame Familienurlaub nicht stattfinden kann. Gudrun ist erst nach der Trennung ihrer Eltern mit ihrer Mutter nach Berlin gezogen, hat kaum Freundinnen/Freunde und leidet sehr unter der Abwesenheit des Vaters. Olaf kommt zwar aus einem intakten und wohlhabenden, aber kühlen Elternhaus. Die Eltern nehmen ihn kaum wahr und daher verwundert es nicht, dass er heimlich klagt. Das allerdings verheimlicht er den beiden Mädchen.

Erzählt wird abwechselnd aus Sicht der Kinder, deren Erzählstränge nacheinander geschildert und oftmals an der spannendsten Stelle unterbrochen werden. Damit lernen Leserinnen/Leser unterschiedliche Blickwinkel und Perspektiven kennen. Sie erkennen zudem, dass alle drei Kinder ihre Unsicherheiten und Ängste hinter bestimmten Verhaltensmustern verstecken: Dags ist besserwisserisch, Gudrun ist trübsinnig und traurig, Olaf dagegen klagt

einfach Dinge, um gegen seine Eltern zu rebellieren. Oder anders gesagt: Die Erwachsenen im Umfeld der Kinder erfüllen kaum ihre Rollen. Der erste Erwachsene, der sich verständnisvoll vor allem Olaf gegenüber verhält, ist ein homosexueller Fotograf. Olaf lehnt ihn zunächst aufgrund seiner Homosexualität ab und entwickelt erst nach und nach Vertrauen zu ihm. Auch hier nimmt Steinhöfel ein Thema auf, das er bereits in *Paul Vier und die Schröders* (1992) bearbeitet und das spätestens in *Die Mitte der Welt* (1998) eine wichtige Rolle spielen wird.

Am Ende der Geschichte haben sich die Kinder weiterentwickelt, sind selbstbewusster geworden und haben vor allem viel über Freundschaft gelernt. Aufgrund der Figurengestaltung nimmt der Kriminalroman auch Züge eines Adoleszenzromans an, obwohl die erzählte Zeit nur fünf Tage umfasst. Auch wenn Steinhöfel ein populäres Genre aufgreift, mischt er doch Motive des Kriminalromans mit psychologischen und problemorientierten Kinderromanen.

Die Rico-Trilogie

Rico, Oskar und die Tieferschatten

Hamburg: Carlsen 2008.

Ab 10 Jahren.

Rico, Oskar und die Tieferschatten ist der erste Band einer Trilogie um die beiden ungewöhnlichen Jungen Rico und Oskar. Der vielfach preisgekrönte Kinderkriminalroman bietet Lesegenuss und -freude für erfahrene und weniger erfahrene Leserinnen/Leser gleichermaßen. Er ist ein Beispiel dafür, dass auch Kinderliteratur literar-ästhetischen Kriterien gerecht werden kann (vgl. Mikota 2009, S. 1).



Die Handlung beginnt *in medias res*, als der kindliche Ich-Erzähler Frederico Doretto, kurz Rico, sich auf die Suche nach der Herkunft einer „Fundnudel“ macht. Steinhöfel führt die Leserinnen/Leser hier ebenso behutsam wie geschickt in die Lebens-, Gedanken- und Gefühlswelt des Protagonisten ein. Sofort wird spürbar, dass es sich um einen besonderen Jungen handeln muss, der die Leserinnen/Leser in sein Wohnhaus einlässt und die unterschiedlichen Bewohnerinnen/Bewohner vorstellt. Nach und nach lernt man so verschiedene Familienkonstellationen und Lebensweisen kennen, die ganz alltäglich und unspektakulär erscheinen, dennoch aber nicht beliebig bleiben. Da sind z.B. die einsame Frau Dahling, die sich liebevoll um Rico kümmert, wenn seine Mutter arbeiten muss, der unfreundliche und „total eklig riechende“ Fitzke (Steinhöfel 2008, S. 13), der Rico als „Schwachkopf“ bezeichnet, der Marrak, der bei einem Sicherheitsunternehmen arbeitet, die Großfamilie, die Studentinnen-/Studenten-WG oder die RBs, mit der schicken Dachgeschoßwohnung. Rico selbst lebt mit seiner Mutter in einer der mittleren (nicht so teuren) Wohnungen. Er liebt seine Mutter, die nachts in einer Bar arbeitet, sich dennoch liebevoll um ihn kümmert, ihn beschützt und seine Selbstständigkeit fördert. Rico ist ein umsorgtes und glückliches Kind, das sich selbst so vorstellt:

Ich sollte an dieser Stelle wohl erklären, dass ich Rico heiße und ein tiefbegabtes Kind bin. Das bedeutet, ich kann zwar sehr viel denken, aber das dauert meistens etwas länger [...] An meinem Gehirn liegt es nicht, das ist ganz normal groß. Aber manchmal fallen ein paar Sachen raus, und leider weiß ich vorher nie, an welcher Stelle. [...] In meinem Kopf geht es manchmal so durcheinander wie in einer Bingotrommel.

(Steinhöfel 2008, S. 11)

Nicht nur seine Mutter, auch Ricos Lehrer will den Jungen fördern, denn er beauftragt ihn mit gutem Grund, Tagebuch zu schreiben. So erzählt Rico also seine eigene Geschichte als autodiegetischer und in gewisser Weise unzuverlässiger Erzähler, v.a. aber mit wunderbar naiv-humorvoller Sprache

voller ironischer Brechungen. Gansel ordnet den Roman deshalb dem Gattungsmuster *komischer Kinderroman* zu (vgl. Gansel 2010, S. 129–130), was aber die für Steinhöfel typische Vielschichtigkeit der Figuren, Orte und Ereignisse vernachlässigt, die zugleich auch auf eine psychologische und problemorientierte Anlage verweist.

Als Rico auf den hochbegabten Oskar trifft, entwickelt sich eine ungewöhnliche Freundschaft. Oskar, der zu viel von den Gefahren der Welt weiß, traut sich nicht ohne schützenden Motorradhelm aus dem Haus und hat auch sonst ganz andere Probleme. Denn Oskars alleinerziehender Vater bringt wenig Verständnis für seinen Sohn auf und würde im Entführungsfall nicht einmal für ihn bezahlen. Also will der kluge Junge die Sache selbst in die Hand nehmen, was mit Ricos Hilfe letztlich auch gelingt. Die beiden Freunde lösen den Kriminalfall gemeinsam. Selbstverständlich geht dabei nicht alles glatt und beide Jungen müssen über sich hinauswachsen.

Mit Rico und Oskar zeichnet Steinhöfel nicht nur erneut zwei Außenseiterfiguren sensibel und eindrucksvoll, auch die anderen Figuren sind sorgsam entworfen und tragen zur thematischen Vielschichtigkeit des Romans bei, ohne zu viel vorzugeben oder die kindlichen Leserinnen/Leser zu überfordern. Sondern:

„Andreas Steinhöfel öffnet die Augen und gibt Denkanstöße zu Fragen wie Behinderung, Umgang miteinander, Akzeptanz, gesellschaftliche Lebensformen und vieles mehr.“

(van Nahl 2008, S. 2)

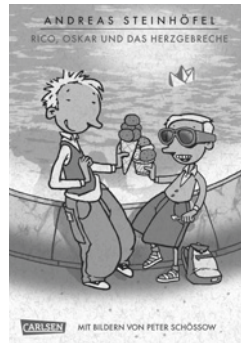
Die Figuren regen zum Mitfühlen und Nachdenken an, auch die Nebenfiguren, wie etwa das Mädchen Sophie, aus deren Wohnung Rico „eine Welle von grauem Gefühl“ entgegenschwappt (Steinhöfel 2008, S. 152), oder die ebenfalls besonderen Freunde Sven und Felix (vgl. ebd., S. 150–151).

Wesentlich getragen wird dieser Kinderroman vom großstädtischen Handlungsraum, der eine Vielfalt an Lebensweisen und ein größeres Maß an Toleranz ermög-

licht. Er lässt den kindlichen Protagonisten Handlungsfreiheit, bedeutet aber zugleich auch Gefahr und verlangt ihnen selbstständiges Handeln ab. Wunderbar fängt Steinhöfel die städtische Atmosphäre in der Berliner Dieffenbachstraße ein, in der Rico nicht nur seine individuelle Wohlfühlwelt, sondern auch eine ganze Menschenwelt findet, gleichsam im Zusammenspiel von Mikro- und Makrokosmos. Schon zu Beginn wird dies deutlich, als Rico den Blick der Leserinnen/Leser zunächst gen Himmel richtet, wo er Flugzeuge vermutet, und sie dann von der lebendigen Straße hinein in sein Haus führt, ein für diese Gegend typisches Mehrfamilienhaus mit typischem sozialen Nebeneinander, und schließlich in seine Wohnung, bis in die Küche, das Wohnzimmer mit dem „Nachdenksessel“ und in sein Zimmer, von wo aus er die unheimlichen Tieferschatten im Hinterhaus sieht. Eine Ahnung von der Größe der Stadt entsteht, als die Jungen Berlin vom Dachgarten aus überschauen oder in den Nachrichten vom Auftauchen des Entführers in entfernt gelegenen Stadtbezirken berichtet wird. Großartig ist Ricos Gedankenspiel, in dem er sich detailliert vorstellt, wie eine Leiche ihren Weg aus dem naheliegenden Landwehrkanal bis in die Weltmeere nehmen würde. Als Rico in Oskar einen Freund findet, beginnt sich schließlich auch sein zunächst relativ begrenzter Aktionsraum zu erweitern. Rico, Oskar und die Tieferschatten ist eine spannende und zugleich humorvolle Abenteuer- und Freundschaftsgeschichte, eine sensible Beschreibung kindlicher Alltagswelten und eine gelungene Milieustudie gleichermaßen. Nicht unerwähnt bleiben dürfen hier Peter Schössows Illustrationen. Das Cover und die ganzseitigen Schwarzweißzeichnungen begleiten das Ungewöhnliche der Figuren und die Spannung der Ereignisse ebenso witzig wie einfühlsam, ohne dabei die Vorstellungsbildung der Leserinnen/Leser zu behindern.

Rico, Oskar und das Herzgebreche
Hamburg: Carlsen 2009. Ab 10 Jahren.

Der zweite Band der *Rico*-Trilogie mit dem Titel *Rico, Oskar und das Herzgebreche* knüpft direkt an das Geschehen in Band 1 an. Wieder begegnen die Leserinnen/ Leser dem Ich-Erzähler Rico auf der Straße, diesmal aber am „Ende der Welt“ (Steinhöfel 2009, S. 7). So empfindet das zumindest Rico, der „noch nie aus der Stadt draußen war“ (ebd., S. 11), es dort ziemlich bedrohlich und schrecklich findet und sehr froh ist, bald in das ihm vertraute Berlin zurückzukommen. Eigentlich wollte sein Lehrer ihm mit dem Ausflug einen Gefallen tun, als „Bonus“ (ebd., S. 12) für sein Ferientagebuch. Das hat er nämlich tatsächlich geschrieben und er schreibt sogar weiter, denn Rico hat gemerkt:



Für jemanden, der tiefbegabt ist und ins Förderzentrum geht, weil er einen Kopf wie eine Bingotrommel hat, ist ein Tagebuch die Erfindung des Jahrhunderts. (Steinhöfel 2009, S. 15)

Damit geht Ricos Geschichte also weiter, und wieder wird aus Ricos kindlich naiver Perspektive erzählt. Diesmal aber gilt es, ein anderes Problem zu lösen.

Ricos Mutter ist an kriminellen Vorgängen beim Bingospielen beteiligt. Schnell wird zum Glück klar, dass die ungewöhnliche Freundschaft zwischen dem tiefbegabten Rico und dem hochbegabten Oskar Bestand hat. Beim Versuch, auch diesen Fall zu lösen und die wirklich Schuldigen zu finden, müssen die beiden Kinder also erneut klug und einfallsreich und vor allem gemeinsam handeln. Als ob das nicht genug wäre, gibt es auch noch „jede Menge Herzgebreche“ (Carlsen 2009, Covertext), denn es geht auch um Liebe, um Ängste und Sorgen, wieder geht es

um Familie und Verantwortung und überhaupt um die für Kinder ziemlich komplizierten „Geheimnisse der Welt“ (Steinhöfel 2009, S. 269). Und so müssen am Ende viele Fragen offen bleiben, z.B. wie das geht mit verkrampften Bronchien, worüber Fitzke mit der Enkelin von Fräulein Bonhöfer gestritten hat, warum Menschen voreinander weglaufen und wie lange es noch bis zum ersten Kuss dauern wird (vgl. Steinhöfel 2009, S. 268). Wenn auch etwas melancholisch (Originalton Rico: „melankomisch“, ebd. S. 267), entlässt Rico die Leserinnen/Leser mit seiner für ihn typisch pragmatischen und nur scheinbar naiven Weltsicht, die optimistisch stimmt:

Auch wenn es immer Dinge geben wird, die ich nicht begreife, wären sie in einem Kästchen doch bloß von mir weggeschoben. Sie wären unsichtbar, aber immer noch da. Da ist es ja wohl entschieden besser, sie gleich alle offen ins Regal zu legen. Dort kann ich sie mir immer mal wieder angucken, und mit etwas Glück, von Fall zu Fall, löst sich vielleicht das eine oder das andere Rätsel von alleine auf.

Für alle übrigen Fälle habe ich Oskar und Porsche.

(Steinhöfel 2009, S. 267)

Wieder gelingt es Andreas Steinhöfel, die Gedanken und Gefühle der kindlichen Protagonisten einfühlsam und anschaulich darzustellen und die Leserinnen/Leser zum Mitdenken und -fühlen herauszufordern. Wieder werden die Schwierigkeiten des Lebens zwar thematisiert und ernst genommen, aber nicht dramatisiert und: Sie bleiben beherrschbar.

Erneut ist die Geschichte kongenial von Peter Schössows Illustrationen begleitet.

Rico, Oskar und der Diebstahlstein

Hamburg: Carlsen 2011. Ab 10 Jahren.

Mit *Rico, Oskar und der Diebstahlstein* liegt der letzte Band der *Rico*-Trilogie vor. Diesmal wird es besonders spannend, denn es gibt gleich zu Beginn einen Toten. Es ist etwas los in

Ricos Leben und vieles hat sich auch schon getan: Rico und Oskar wohnen jetzt im gleichen Haus, Ricos Mutter und ihre Freundin Irina haben eine Boutique eröffnet, und eine „super“ Wohnung im Dachgeschoss haben Rico und seine Mutter jetzt auch (Steinhöfel 2011, S.24). Mit dem Bühl läuft es ebenfalls gut und Rico hat berechtigte Hoffnung auf einen Vater. Alles scheint bestens zu sein und sogar die Bingotrommeln in Ricos Kopf „hatten seit Ewigkeiten Ruhe gegeben“ (ebd., 2011, S. 38). Aber, so einfach ist das Leben eben nicht. Der Tod des alten Fitzke macht Rico nachdenklich. Auch Oskar hat es noch immer nicht leicht mit seinem Vater. Rico weiß, wenn Oskar sich tarnt, ob mit Sonnenbrille oder Bommelmütze, geht es ihm nicht gut (vgl. ebd., S. 23). Als das Denken und Fühlen wieder einmal zu kompliziert wird für einen tiefbegabten Jungen, beschließt Rico, „vorsichtshalber jetzt mal dieses neue Tagebuch“ anzufangen (ebd., S. 32).



Und, es gibt viel aufzuschreiben, so viel, dass Rico beim Schreiben sogar die Übersicht verliert (vgl. ebd., S. 274). Die Verantwortung für Fitzkes Erbe, das Rätsel um dessen Tod und den besonderen Kalbstein führen die Protagonisten diesmal bis an die Ostsee – ein wirklich großes Abenteuer für zwei allein reisende Jungen mit einem Hund, die noch nie so weit weg von Berlin und noch nie am Meer waren. Auch wenn Rico – anders als noch in Band 2 – diesmal beginnt, die Natur zu genießen, kommt nicht allzu viel Urlaubsgefühl auf. Denn die Freunde haben wieder etliche Schwierigkeiten zu überwinden und gefährliche Situationen zu meistern. Wieder müssen sie über sich hinauswachsen, brauchen und nutzen aber die Hilfe anderer mehr denn je. Dennoch, auch diesmal entwickeln sich die Protagonisten weiter. Dies deutet schon die erhebliche Ausweitung des Handlungsraums an, aber auch die zu bewältigenden Probleme und sogar Ricos

Überlegungen und Worterkklärungen werden komplexer. Alles in allem geht es um nichts Geringeres als um Leben und Tod, vor allem aber geht es um das Leben. Und am Ende wird schließlich klar, dass Rico es meistern wird, denn die Leserinnen/Leser erfahren:

Meine Familie und meine Freunde warteten auf mich, zwei Straßen und drei Abbiegungen weiter.

Drei Abbiegungen sind für einen Tiefbegabten echt ein Klacks.

(Steinhöfel 2011, S. 327)

In diesem dritten Band, der auch der umfangreichste ist, erzählt Steinhöfel oft sehr dicht, tempo- und informationsreich und mutet seinen Leserinnen/Lesern damit stofflich-thematisch und sprachlich einiges zu. Die Vielzahl ggf. bekannter, aber auch neuer Figuren und detailreiche Beschreibungen fordern aufmerksames und ausdauerndes Lesen. Die gewohnt anspruchsvolle ebenso poetische wie witzige Sprache nebst viel Ironie bereiten dabei erneut großes Lesevergnügen – für weniger geübte Leserinnen/Leser sicher vor allem dann, wenn ihnen die beiden Helden bereits vertraut sind.

In jedem Fall erfreuen wieder Peter Schössows Illustrationen, die auch im dritten Band nicht fehlen und dem Text erneut mit Witz und zugleich Behutsamkeit zur Seite stehen.

Für jugendliche Leserinnen und Leser

Die Mitte der Welt

Hamburg: Carlsen 1998. Ab 13 Jahren.

Eines nasskalten Aprilmorgens bestieg Glass, die linke Hand am Griff ihres Koffers aus abgewetztem Lederimitat, die rechte am Geländer einer wackeligen Gangway, einen Ozeanriesen, der im Hafen von Boston zum Auslaufen nach Europa bereitlag.

(Steinhöfel 1998, S. 9)

Mit diesem Satz beginnt der Jugendroman *Die Mitte der Welt*, der Andreas Steinhöfel bekannt machte und ihm auch

einen Platz in den Bestsellerlisten bescherte. Bis heute gehört *Die Mitte der Welt* zu den wichtigsten deutschsprachigen Jugendromanen. Glass, gerade 17 Jahre alt und schwanger, macht sich auf den Weg aus den USA nach Deutschland zu ihrer Schwester Stella, um dort ihre Kinder zur Welt zu bringen. Doch es ist nicht die Geschichte von Glass, die Steinhöfel auf etwa 500 Seiten entfaltet, sondern ihrer Kinder, der Zwillinge Dianne und Phil. Glass muss



Cover: Doris K. Künster, Britta Lembke

in Deutschland feststellen, dass ihre Schwester nicht mehr lebt. Ihre Kinder Dianne und Phil werden geboren, Glass erbt das Haus „Visible“ und arbeitet als Sekretärin. In „Visible“ erschafft Glass ein Zuhause für die beiden Kinder, ohne jedoch mit bekannten Eigenschaften von Müttern ausgestattet zu sein. Das Haus steht etwas entfernt von der Kleinstadt, die Bewohnerinnen/Bewohner schauen skeptisch und zum Teil mit aggressiven Vorurteilen auf die sehr junge Mutter und ihre beiden Kinder.

Entworfen wird eine Kleinstadt, in der sich alle kennen, und von Phil als die „Kleinen Leute“ (Steinhöfel 1998, u.a. S. 53) bezeichnet werden. Er lernt schon als Kleinkind das Misstrauen kennen:

„Wer nicht aus einer der alteingesessenen Familien stammt, wird von den Stadtbewohnern mit einem Misstrauen behandelt, das Generationen überdauern kann“. (ebd., S. 53)

Phil und Dianne wachsen mehr oder weniger isoliert von den Bewohnerinnen/Bewohnern auf, werden auf dem Gymnasium Schikanen ausgesetzt.

Andreas Steinhöfel lässt einen Erzähler schon im Prolog andeuten, dass das Aufwachsen der Kinder in einem Umfeld, in dem das Fremde und das Andere kritisch beäugt werden, nicht einfach sein wird. Die eigentliche Geschichte wird dann von Phil, dem Ich-Erzähler, geschildert. Er erzählt

das Aufwachsen mit allen Schwierigkeiten, blickt immer wieder auf seine Mutter und seine Schwester.

Zunächst wird also eine Familiengeschichte mit unterschiedlichen Facetten geschildert. Phil und Dianne wachsen als Außenseiter/-in in der Kleinstadt ohne Freunde auf und versuchen auf unterschiedliche Weise mit der Einsamkeit zurechtzukommen. Phil flieht in die Welt der Literatur, findet in der Bibliothek ein Zuhause und macht sich aber durch seine Intelligenz und Belesenheit keine Freunde. Die Beziehung zwischen Glass, die sich immer wieder neue Liebhaber nimmt, und Dianne ist weitaus komplizierter, beide streiten und entfernen sich immer mehr voneinander. Und dann ist da noch Tereza, Anwältin, Freundin, die der Familie immer wieder hilft und zugleich hoffnungslos in Glass verliebt ist.

Phil, und auch das ist ein Thema des Romans, ist homosexuell. Aber es handelt sich um keinen Coming-Out-Roman, in dem Homosexualität problematisiert wird. Ähnlich wie auch der Fotograf in *Beschützer der Diebe* ist Phil schwul und das wird als eine selbstverständliche Tatsache akzeptiert – eine Tatsache, über die man nicht sprechen muss. Vielmehr stehen die Suche nach Liebe und Nähe sowie die Herausbildung einer Identität im Mittelpunkt, etwas, was homosexuelle und heterosexuelle Jugendliche und Erwachsene gemeinsam haben.

Phil erzählt die Geschichte zum Teil in Rückblenden, erinnert sich an seine Schulzeit mit ihren Schwierigkeiten. Diese Erinnerungen werden zu Beginn noch linear geschildert, später werden sie dann in die Erzählungen eingebettet, ohne die Chronologie zu beachten. Sein Roman zeichnet sich durch ein hohes Maß an Intertextualität aus.

Übersetzungen

Jerry Spinelli: Taubenjagd

Hamburg: Dressler 1998. Ab 13 Jahren.

Taubenjagd ist der erste Roman von Jerry Spinelli, den Andreas Steinhöfel ins Deutsche übersetzt. Handlungsort

ist eine US-amerikanische Kleinstadt mit dem Namen Waymer, in der Tradition und Rituale noch eine wichtige Rolle spielen. Sie gelten insbesondere für die männliche Bevölkerung unabhängig des Alters. Im Mittelpunkt steht der Junge Palmer, der mit seinem neunten Geburtstag die männlichen Rituale nicht nur erleben, sondern auch ertragen muss. Zu seinem Geburtstag kommen mit Bohne, Töle und Henry drei Jungen, die in der „Bande“ sind und ihm mit ihrem Besuch signalisieren, dass sie ihn akzeptieren. Sie bringen ihm Geschenke wie alte Zigarettenstummel, geben ihm den Spitznamen „Rotzie“ und benehmen sich nicht gerade ordentlich. Palmer freut sich zunächst, beginnt auch die Mädchen, insbesondere seine Nachbarin und frühere Freundin Dorothy Gruzik, zu ärgern und erträgt auch an seinem Geburtstag die „Behandlung“: Ein älterer Junge gibt ihm für jedes Lebensjahr einen brutalen Schlag auf den Oberarm, den Palmer dann stolz anderen Kindern präsentiert. Auch sein Vater ist mit den Ritualen des Ortes vertraut und schenkt seinem Sohn zum Geburtstag Bleisoldaten. Lediglich seine Mutter bleibt skeptisch.

Aber das zumindest für Palmer schlimmste, für die Kleinstadt jedoch wichtigste Ritual ist die Taubenjagd, die jedes Jahr Anfang August im Rahmen eines Volksfestes geschieht. Etwa 5000 Tauben werden gefangen und dann zum Abschuss freigegeben. Derjenige, der die meisten Tauben erschossen hat, bekommt eine Trophäe. 10-jährige Jungen dürfen dabei den angeschossenen Tauben den Hals umdrehen. Palmer jedoch möchte kein „Halsumdreher“ werden. Als er eine Taube vor seinem Fenster findet, gerät er noch mehr in einen Gewissenskonflikt: Einerseits sind da die Jungen und ihre brutalen Verhaltensmuster, andererseits seine Tierliebe. Gemeinsam mit Dorothy



Umschlaggestaltung: Jorge Schmidt u. Tabea Dietrich;
Fotos: Jan Roeder

teilt er das Geheimnis der Taube und auch seine Mutter unterstützt ihn. Nach und nach schafft er es, sich von den Männlichkeitsritualen zu befreien.

Palmer entspricht nicht den tradierten Rollenmustern und damit nicht den Erwartungen der Kleinstadtgesellschaft. Er hinterfragt die Taubenjagd, kann den Sinn im Erschießen der Tauben nicht erkennen und reflektiert auch das Verhalten der anderen Jungen gegenüber Außenseitern. Zugleich lebt er in einer Gesellschaft, in der Gewalt als selbstverständlich praktiziert und anerkannt wird. Lehnt ein Junge ein solches Verhalten ab, wird er zum Gejagten. Doch Palmer findet den Mut, sich bestimmten Ritualen zu verweigern. Schließlich brüllt er den Jungen folgende Sätze entgegen:

„Nein! Keine Behandlung! Kein Halsumdrehen! Kein Rotzie!“ Er lenkte seinen Schrei auf Bohne. „Ich bin nicht Rotzie! Ich heiße Palmer! Mein Name ist Palmer!“ (Spinelli 1998, S. 140–141)

Er schafft es, eine eigene Meinung zu bilden, wird von seinen Eltern unterstützt und entwickelt so eine eigenständige Persönlichkeit.

Jerry Spinelli: Asche fällt wie Schnee
Hamburg: Dressler 2006. Ab 14 Jahren.

Asche fällt wie Schnee ist das aktuellste Buch Spinellis und hebt sich von seinen früheren Romanen durchaus ab: Es spielt in der Zeit von 1939 bis 1942 im Warschauer Ghetto.

Im Mittelpunkt des Romans stehen die nationalsozialistischen Gräueltaten gegenüber der jüdischen Bevölkerung. Es gibt eine Rahmenhandlung, in der der Junge bzw. Mann Mischa Milgrom



alias Mischa Pilsudski in die Erlebnisse seiner Kindheit und Jugend eintaucht. Die eigentliche Geschichte spielt im Warschauer Ghetto, in der ein Ich-Erzähler, 1939 sechs Jahre alt, ohne Erinnerung an seine Herkunft seine Erlebnisse erzählt. Er kennt weder seinen Namen noch seine Vergangenheit. Sein Freund Uri gibt ihm den Namen Mischa, eine Familie nimmt ihn auf und so gibt er sich den Nachnamen Milgrom. Mischa stiehlt außerhalb des Ghettos Nahrung für ‚seiner‘ Familie und erlebt die Grausamkeiten der Deutschen gegenüber der jüdischen Bevölkerung. 1942 werden jüdische Familie in Viehwaggons gepfercht und in Konzentrationslager transportiert. Obwohl Uri ihn zur Flucht drängt, möchte Mischa bei ‚seiner‘ Familie bleiben. Uri, der zum deutschen Wachpersonal gehört, schießt auf ihn und so entgeht Mischa der Deportation. Nach Kriegsende kann er Europa verlassen und findet in den USA ein neues Zuhause. Er ist jedoch stark traumatisiert, er will seine Geschichte erzählen, findet aber keine Zuhörer, auch seine Frau verlässt ihn und er bleibt zurück. Erst seine Tochter nimmt ihn auf, seine Enkelin nennt ihn „Opapa“ (S. 236) und er kommt zu Ruhe:

Ich schaukele. Ich lächele. Ich schließe die Augen. Ich denke an all die Stimmen, die mir gesagt haben, wer ich bin, an die Namen, bei denen ich genannt wurde. Nennt mich Dieb. [...] Nennt mich Zigeuner. Nennt mich Jude. Besitzlose Opfer erklärten mir einst, wer ich war. Dann erklärte es mir Uri. Dann eine Armbinde. Dann ein Einwanderungsbeamter. Und jetzt dieses kleine Mädchen auf meinem Schoß, dieses kleine Mädchen, dessen Rufen den Gleichschritt der Knobelbecher zum Verstummen bringt. Ihre Stimme wird die letzte sein. Ich war. Jetzt bin ich. Ich bin ... Opapa. (Spinelli 2006, S. 236)

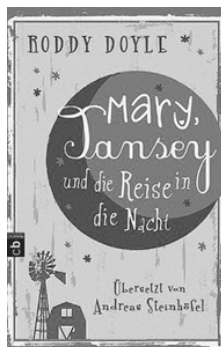
Mit den „Knobelbechern“ sind die Deutschen gemeint. Immer wieder beschreibt Mischa, wie sie marschieren, wie sauber und zugleich grausam sie sind. Spinelli schafft es, in seinem Roman unterschiedliche Aspekte zu verbinden. Er erzählt das Überleben eines Jungen ohne Erinnerung

und damit auch ohne eine Identität. Aber er schildert auch das Schweigen einer Nachkriegsgesellschaft, die mit den traumatisierten Shoah-Überlebenden nicht zurechtkam.

Roddy Doyle: Mary Tansey und die Reise in die Nacht
München: cbj 2012. Ab 12 Jahren.

Sie hasste das Krankenhaus. Sie hasste es, darin herumzulaufen. Sie hasste alles daran. Bis auf eine Ausnahme. Ihre Großmutter. Sie hasste das Krankenhaus, aber sie liebte ihre Großmutter. (Doyle 2012, S. 7)

Mit diesen Sätzen beginnt der Roman *Mary, Tansey und die Reise in die Nacht* des Autors Roddy Doyle (im Englischen unter dem Titel *A Greyhound of a Girl* erschienen), der kongenial von Andreas Steinhöfel ins Deutsche übersetzt wurde.



Im Mittelpunkt des Romans stehen die Themen Verlust, Abschied und Tod, wie bereits der zitierte Beginn verrät. Roddy Doyle gelingt es, sich weder trivialisierend noch verkitschend dieser Thematik zu nähern, sondern erschafft mit seiner Erzählstruktur etwas Innovatives. Dies geschieht, indem er die Lebenswelt von vier Frauen aus unterschiedlichen Jahrzehnten entwirft und auch die Frage aufgreift, was nach dem Tod mit Menschen geschieht.

Da ist zunächst die 12-jährige Mary, die mit ihrer Familie ein durchaus sorgloses Leben geführt hat. Doch jetzt liegt ihre Großmutter im Sterben und Mary trifft plötzlich eine ältere Dame. Es ist Tansey, oder vielmehr ist es der Geist ihrer Urgroßmutter, die 1928 geboren wurde. Tansey selbst ist mit 25 Jahren an Grippe verstorben. Zu der Zeit war Marys Großmutter drei Jahre alt und musste ohne ihre Mutter leben. Jetzt kehrt Tansey zurück, um ihrer Tochter während ihres Sterbens nahe zu sein und sich um ihre Enkelin und Urenkelin zu kümmern. Tansey versucht,

allen Beteiligten die Angst vor dem Tod zu nehmen. Und sie ist da, um mit ihrer Tochter Emer, ihrer Enkelin Scarlett, also Marys Mutter, und Mary selbst eine Reise von Dublin ins ländliche Wexford zu unternehmen, während der alle Frauen ihre Ängste verarbeiten können. Zugleich ist es auch eine Reise in die Vergangenheit.

Roddy Doyle ist ein trauriges, aber auch ein fröhliches Buch gelungen mit vier wunderbaren Frauenporträts, was auch erwachsene Leserinnen beeindruckt wird. Mary selbst ist ein kluges und witziges Mädchen, und es sind vor allem die Dialoge, die einen zum Lachen, aber auch zum Nachdenken anregen. Genau hier liegt die Stärke des Romans und darin, Marys Geist auftreten zu lassen.

Roddy Doyle, der in Deutschland u.a. mit *Die Commitments*, aber auch mit *Paddy Clarke Ha Ha Ha* bekannt wurde, schafft es, glaubwürdige Frauenfiguren zu entwerfen.

Quellen, Literatur:

Andreas Steinhöfel – Bibliografie, 1991 bis 2013 – Eine Auswahl. in diesem Band, S.73ff.

Quellen, Sekundär- und Forschungsliteratur – Eine Auswahlbibliographie, in diesem Band, S. 78ff.

Andreas Steinhöfel – Bibliographie 1991 bis 2013 – Eine Auswahl

Selbständig erschienene Werke

- 1991 Dirk und ich. Hamburg: Carlsen.
David Tage – Mona Nächte. Mit Anja Tuckermann.
Hamburg: Carlsen.
- 1992 Paul Vier und die Schröders. Hamburg: Carlsen.
- 1993 Glatte Fläche. Hamburg: Carlsen. (Taschenbuchausgabe u.d.T.
Trügerische Stille. Hamburg: Carlsen 2004).
- 1994 Der Beschützer der Diebe. Hamburg: Carlsen.
Glitzerkatze und Stinkmaus. Illustrationen von
Andreas Röckener. Hamburg: Carlsen.
- 1995 1:0 für Sven und Renan. Illustrationen von Peter Knorr.
München: dtv.
Es ist ein Elch entsprungen. Hamburg: Carlsen.
- 1996 Herr Purps, die Klassenmaus. Illustrationen von
Kerstin Meyer. München: arsEdition.
Honigkuckuckskinder. München: dtv.
O patria mia: Die Geschichte von Gianna mit dem roten Schal,
einem Ungeheuer und der Oper Aida. Illustrationen von
Gesa Denecke. Hamburg: Carlsen.
- 1997 Der Geradeausflug. Illustrationen von Angela von Roehl.
Hamburg: Carlsen.
- 1998 Die Mitte der Welt. Hamburg: Carlsen.
- 2000 Wo bist du nur? Illustrationen von Heribert Schulmeyer.
Hamburg: Carlsen.
- 2003 Der mechanische Prinz. Hamburg: Carlsen.

- 2004 Defender: Geschichten aus der Mitte der Welt.
Hamburg: Carlsen.
Trügerische Stille. Hamburg Carlsen.
- 2008 Rico, Oskar und die Tieferschatten. Illustrationen von
Peter Schössow. Hamburg: Carlsen.
- 2009 Rico, Oskar und das Herzgebreche. Illustrationen von
Peter Schössow. Hamburg: Carlsen.
- 2011 Rico, Oskar und der Diebstahlstein. Illustrationen von
Peter Schössow. Hamburg: Carlsen.
- 2013 GlücksStadt. Illustrationen von Sabine Willharm.
Hamburg: Aladin.

Übersetzungen – Eine Auswahl

- 1993 Johnson, Earvin „Magic“: Aids – was du tun musst, damit du es
nicht kriegst, wenn du es tust Hamburg: Carlsen.
Cruikshank, Margrit: S.K.U.N.K. Die Ozonloch-Verschörung.
Hamburg: Carlsen.
- 1994 Hinton, Nigel: Hände weg vom Spukpaket! München: dtv.
Roberts, Ken: Paul Schluckauf. Frankfurt/M.: Eichborn.
- 1995 Walker, Kate: Peter. München: dtv.
- 1996 Lowry, Lois: Number the stars. Wer zählt die Sterne.
Frankfurt/M.: Fischer.
Jordan, Michael: RareAir. Hamburg: Carlsen.
- 1997 Simons, Moya: Dead meat! Alles klar, Danny Thompson?
Illustrationen von Ulrike Heyne. München: dtv.
Horse, Harry: Post aus dem Land der weißen Bären.
Würzburg: Arena.
Shipton, Paul: Die Wanze: Ein Insektenkrimi.
Frankfurt/M.: Fischer.

- Fleischman, Sid: Das Geheimnis im 13. Stock.
Hamburg: Carlsen.
- 1998 Heneghan, James: Wish me luck. Hamburg: Dressler.
Walker, Kate: Changes and other stories. Bingo: Heute passiert's! Erzählungen. München: dtv.
Spinelli, Jerry: Taubenjagd. Hamburg: Dressler.
- 1999 Shipton, Paul: Drei auf der Flucht: Ein Affenabenteuer.
Frankfurt/M.: Fischer.
Lowry, Lois: Oscar: Ein Hund beißt sich durch.
Bindlach: Loewe.
S.E. Hinton: Rumble fish. Würzburg: Arena.
- 2000 Spinelly, Jerry: East End, West End und dazwischen Maniac Magee. Hamburg: Dressler.
2001 Hinton, Susan E.: Die Outsider. München: dtv.
Doyle, Roddy: Das große Giggler-Geheimnis. Illustrationen von Brian Ajhar. München: Random House.
Holt, Kimberly Willis: Sommerblues. Berlin: Altberliner Verlag.
- 2002 Spinelli, Jerry: Stargirl. Hamburg: Dressler.
Doyle, Roddy: Rover rettet Weihnachten. Illustrationen von Brian Ajhar. München: Random House.
- 2003 Spinelli, Jerry: Crash: Das Leben ist Football.
Hamburg: Dressler.
- 2004 Spinelli, Jerry: Der Held aus der letzten Reihe.
Hamburg: Dressler.
Caspak, Victor; Lanois, Yves: Die Kurzhosengang.
Illustrationen von Ole Könnecke. Hamburg: Carlsen.
- 2005 Doyle, Roddy: Mister Macks Missgeschicke . Illustrationen von Brian Ajhar. München: Random House.
Wormell, Chris: Zwei Frösche, ein Stock und ein Hund.
Düsseldorf: Patmos.
- 2006 Spinelli, Jerry: Asche fällt wie Schnee. Hamburg: Dressler.

- 2008 Robinson, Barbara: Achtung, die Herdmanns sind zurück. Illustrationen von Isabel Kreitz. Hamburg: Oetinger.
- 2009 Spinelli, Jerry: Lieber Leo – Dein Stargirl. Hamburg: Dressler.
Fox, Mem: Wo der Riese schläft. Illustrationen von Vladimir Radunsky. Hamburg: Carlsen.
- 2010 Doyle, Roddy: Wildnis. München: cbj.
Levithan, David: (Das) Wörterbuch der Liebenden. Hamburg: Graf Verlag.
Gaiman, Neil: Der lächelnde Odd und die Reise nach Asgard. Würzburg: Arena.
- 2011 Shelleys, P.B.: Die Wolke. Illustrationen von Dirk Steinhöfel. Hamburg: Oetinger.
Wormell, Chris: Ein kluger Fisch. Frankfurt/M.: Moritz.
Burgess, Melvin: Doing it. Hamburg: Carlsen.
- 2012 Doyle, Roddy: Mary, Tansey und die Reise in die Nacht. München: cbj.
- 2013 Dubosarsky, Ursula: Der kürzeste Tag des Jahres. Berlin: Carl Ueberreuter.
Somerset, Mark: Alles gut, Kleiner! Hamburg: Carlsen.

Aufsätze, Vorträge, Reden

2012

„Peter Pan, grün und blau – Zum Einfluss von Außen“. In: Dettmar, Ute; Oetken, Mareile (Hg.): Poetikvorlesung zur Kinder- und Jugendliteratur 2009 – 2011: Lutz van Dijk, Alexa Hennig von Lange, Andreas Steinhöfel. Carl von Ossietzky Universität, Oldenburg: BIS-Verlag 2012a, S. 121-150.

„Hoffentlich ins Herz – Zum Einfluss von Innen.“ In: Dettmar, Ute; Oetken, Mareile (Hg.): Poetikvorlesung zur Kinder- und Jugendliteratur 2009 – 2011: Lutz van Dijk, Alexa Hennig von Lange, Andreas Steinhöfel. Carl von Ossietzky Universität, Oldenburg: BIS-Verlag 2012b, S. 151-175.

Machen Sie mal einen Punkt – Zum Einfluss vom Rand. In: Dettmar, Ute; Oetken, Mareile (Hg.): Poetikvorlesung zur Kinder- und Jugendliteratur 2009 – 2011: Lutz van Dijk, Alexa Hennig von Lange, Andreas Steinhöfel. Carl von Ossietzky Universität, Oldenburg: BIS-Verlag 2012c, S. 177-209.

2013

Drücken Sie Ihren Controllern ein Chloroform-Läppchen vor die Nase. Dankesrede nach der Verleihung des Deutschen Jugendliteraturpreises für sein schriftstellerisches Gesamtwerk, Frankfurt am Main: 11.10.2013. Online unter: <http://www.boersenblatt.net/640502/> (letzter Abruf: 18.03.2014).

Andreas Steinhöfel – Auszeichnungen

Für das Gesamtwerk

- 2009 Erich Kästner Preis für Literatur
2013 Sonderpreis des Deutschen Jugendliteraturpreises
Alice Salomon Poetik-Preis

Sonstige Preise und Nominierungen – Eine Auswahl

- 1998 Buxtehuder Bulle (für *Die Mitte der Welt*)
1999 Nominiert für den Deutschen Jugendliteraturpreis (Jugendbuch: *Die Mitte der Welt*)
2000 Hans-im-Glück-Preis der Stadt Limburg (*David Tage – Mona Nächte*)
Preis der Jury der Jungen Leser, Wien (*David Tage – Mona Nächte*)
2002 Nominiert für den Deutschen Jugendliteraturpreis (Jugendbuch: *Defender*)
2003 Die 10 Bremer Besten für (*Der mechanische Prinz*)
2008 CORINE – Internationaler Buchpreis (*Rico, Oskar und die Tieferschatten*)
2009 Deutscher Jugendliteraturpreis (*Rico, Oskar und die Tieferschatten*)
Katholischer Kinder- und Jugendbuchpreis (*Rico, Oskar und die Tieferschatten*)

Quellen, Sekundär- und Forschungsliteratur – Eine Auswahlbibliographie

- Bartels, Jutta (2002): Andreas Steinhöfel: Beschützer der Diebe. Unterrichtsvorschläge und Kopiervorlagen für die Sekundarstufe I. Donauwörth: Auer.
- Becker, Susanne (2005): Enigmatisches Bubenstück. Deutscher Jugendliteraturpreis für *Die Kurzhosengang* oder: Vier literarische Figuren suchen gar keinen Autor. In: JuLit 4, S. 23-27.
- Bischof, Ulrike; Heidtmann, Horst (2000): Aus der *Mitte der Welt* oder Auf der Suche nach gelungener Kommunikation. Der Kinder- und Jugendbuchautor Andreas Steinhöfel. In: Beiträge Jugendliteratur und Medien 2, S. 82-91.
- Bogdal, Klaus-Michael (2003): Selbst sein und doch anders: Andreas Steinhöfels Roman *Die Mitte der Welt*. In: Büker, Petra; Kammler, Clemens (Hg.): Das Fremde und das Andere. Interpretationen und didaktische Analysen zeitgenössischer Kinder- und Jugendbücher. Weinheim/München: Juventa, S. 217-233.
- Bütow, Wilfried (2000): Außenseiter und die *Mitte der Welt*. Gespräch mit Andreas Steinhöfel. In: Deutschunterricht 2, S. 112-122.
- Gansel, Carsten (2010): Moderne Kinder- und Jugendliteratur. Vorschläge für einen kompetenzorientierten Unterricht. 4., überarb. Aufl. Berlin: Cornelsen.
- Gräfe, Lutz (2000): Die Honigkuckuckskinder. In: Schäfer, Horst (Hg.): Lexikon des Kinder- und Jugendfilms im Kino, im Fernsehen und auf Video. Meitingen: Corian, S. 1-6.
- Hilvert, Sonja (2013): Werte und Moralvorstellungen in Kinderkrimis. Dargestellt an Erich Kästners „Emil und die Detektive“ (1929) und Andreas Steinhöfels „Beschützer der Diebe“ (1994). Hamburg: Diplomatica.
- Kilian, Heinke (1997): Kinder und ihre geheimen Wünsche und Fähigkeiten – der Autor Andreas Steinhöfel. In: Fundevogel 124, S. 51-53.
- Kochte, Esther (2000): Außenseiter und mehr. Besuch bei Andreas Steinhöfel. In: Bulletin Jugend & Literatur 3, S. 6-7.
- Kuhn, Ann-Kathrin; Schmolke, Sven (2011): *Die ersten Frostblumen öffneten ihre Blüten*. Symbole in Andreas Steinhöfels Kurzgeschichte *Winterlandschaft*. In: Praxis Deutsch 228, S. 30-34.

- Kurpjuhn, Jutta (2000): Außenseiter in der Kinderliteratur. Darstellungsvarianten und Wirkungsaspekte moderner Prosa für die junge Generation. Frankfurt/M: Peter Lang.
- Lexe, Heidi (1999): Il grande amore. Andreas Steinhöfel im Porträt. In: Tausend und ein Buch 4, S. 28-29.
- Lexe, Heidi (2014): Andreas Steinhöfel. Die Mitte der Welt. In: Bönninghausen, Marion; Vogt, Michael (Hg.): Literatur für die Schule. Ein Werklexikon zum Deutschunterricht. Wilhelm Fink Verlag: Paderborn, S. 756-758.
- Manz, Katrin (2003): Andreas Steinhöfel; Anja Tuckermann: *David Tage – Mona Nächte*. Klasse 8–9. In: Manz, Katrin: Ideen für den Unterricht. Klasse 5 – 9. Band 2. Hamburg: Carlsen, S. 75-120.
- Menzel, Elisabeth H. (2009): Empathie und Sprachwitz. Laudatio von Hilde Elisabeth Menzel zur Verleihung des Erich Kästner Preises für Literatur 2009. In: Andreas Steinhöfel. Erich Kästner Preis für Literatur. Hamburg: Carlsen, S. 35-41.
- Mikota, Jana (2009): Eine Stadt liest Rico. Literarische Erfahrungen an ungewöhnlichen Orten. Online unter: http://www.alliteratus.com/pdf/ges_lesef_rico.pdf (7/2008; letzter Abruf: 10.06.2014).
- Mikota, Jana; Oehme, Viola (2013a): Literarisches Lernen mit Kinderliteratur. Siegener Werkstattgespräche mit Kinderbuch-autorinnen und -autoren, Heft I. Universität Siegen: UniPrint.
- Mikota, Jana; Oehme, Viola (2013b): „Kirsten Boie: Lesekompetenz ist eine gesellschaftliche Aufgabe“. Siegener Werkstattgespräche mit Kinderbuchautorinnen und -autoren, Heft II. Universität Siegen: UniPrint.
- Möllenbrock, Ellen (2003): Leseförderung im Deutschunterricht mit einem Jugendbuch zum Thema Homosexualität und Liebe z.B. mit Andreas Steinhöfels Roman „Die Mitte der Welt“. In: Beiträge Jugendliteratur und Medien 2, S. 96-104.
- Scherer, Gabriele (2010): Über Puzzelsteinchen stolpern. Literarisches und sprachliches Lernen mit Andreas Steinhöfels Kinderkrimi *Rico, Oskar und die Tieferschatten*. In: Praxis Deutsch 224, S. 28-34.
- Schwahl, Markus (2010): „Behindert nur im Kopf und nur manchmal.“ Alterität und Identität in Andreas Steinhöfels *Rico und Oskar*-Romanen. In: Der Deutschunterricht 3, S. 80-84.
- Seeliger, Barbara (2000): „Das ganze Leben ist ein Wunder, Phil.“ Andreas Steinhöfel: *Die Mitte der Welt*. In: Merkelbach, Valentin (Hg.):

- Romane im Unterricht. Lektürevorschläge für die Sekundarstufe II. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, S. 154-164.
- Seuss, Sigg (2008): Der ganz besondere Duft. Andreas Steinhöfels Berliner Kinderkrimi „Rico, Oskar und die Tieferschatten“. In: Süddeutsche Zeitung 07.03.2008.
- Susteck, Sebastian (2009): Eine deutsche Jugend. Andreas Steinhöfels Adoleszenzroman „Die Mitte der Welt“ zwischen literarischer Überlieferung und Modernität. In: Literatur in Wissenschaft und Unterricht, H. 4, S. 237-257.
- van Nahl, Astrid (2008): Andreas Steinhöfel: Rico, Oskar und die Tieferschatten. Online unter: http://www.alliteratus.com/pdf/akt_tdw_tieferschatten.pdf (7/2008; letzter Abruf: 10.06.2014).
- van Nahl, Astrid (2014): Das besondere Bilderbuch XII. Online unter: http://www.alliteratus.com/pdf/lg_bil_12.pdf (letzter Abruf: 13.06.2014).
- Weinkauff, Gina (2014): Andreas Steinhöfel. *Rico, Oskar und die Tieferschatten*. In: Bönninghausen, Marion; Vogt, Michael (Hg.): Literatur für die Schule. Ein Werklexikon zum Deutschunterricht. Wilhelm Fink Verlag: Paderborn, S. 758-759.
- Wicke, Andreas (2012): „Zeiten ändern sich, Menschen ändern sich, Meinungen ändern sich“: Familie in Andreas Steinhöfels *Rico, Oskar...Trilogie*. In: INTERJULI. Internationale Kinder- und Jugendliteraturforschung H. 2, S. 39–58.
- Wicke, Andreas (2013a): „Ich mochte Sherlock Holmes lange nicht so gern wie Miss Marple.“ Intertextuelle Spuren in Andreas Steinhöfels *Rico, Oskar... Krimis*. In: Volkacher Bote. Zeitschrift der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur 98, S. 19–30. Online verfügbar: http://www.akademie-kjl.de/pdf/1381096113_VB_98_end_72.pdf (letzter Abruf: 10.06.2014).
- Wicke, Andreas (2013b): Andreas Steinhöfel. Online unter: <http://www.kinderundjugendmedien.de/index.php/autoren/420-steinhoefel-andreas> (letzter Abruf: 15.03.2014).
- Wolf, Yvonne (2006): Andreas Steinhöfel. In: Lange, Günter u. a. (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon. Autoren, Illustratoren, Verlage, Begriffe. Meitungen: Corian, S. 1-43.

Siegener Werkstattgespräche mit Kinderbuchautorinnen und -autoren

Bislang bei universi erschienen:

Jg. 1 (2013) Band I

Literarisches Lernen mit Kinderliteratur

Jana Mikota, Viola Oehme

Jg.1 (2013) Band II

Kirsten Boie.

„Lesekompetenz ist eine gesellschaftliche Aufgabe“

Jana Mikota, Viola Oehme

Jg. 2 (2014), Band I

Andreas Steinhöfel.

„Mein Credo: Kein Kind stirbt an einem Nebensatz“

Jana Mikota, Viola Oehme

in Vorbereitung:

Jg. 2(2014), Bd. II

Juma Kliebenstein (ersch. November 2014)

Gefördert durch die Sparkassenstiftung
ZUKUNFT

Schrift-**KULTUR**

Forschungsstelle sprachliche und
literarische Bildung und Sozialisation im Kindesalter

